

Karl Flemming



Stellungskrieg in der Champagne

1914–1915

INHALT

Zu diesem Text	2
I. Der Stellungskrieg.....	6
II. Der 3. und 4. Februar 1915.....	15
III. Die Kämpfe in der Champagne	21
A. Die Kämpfe von 17. – 20. Febr. 1915	21
B. Die Kämpfe vom 2. – 11. März 1915.....	26
IV. Zurück zum Schwarzen Berge.....	31

ZU DIESEM TEXT

Dr. phil. Karl Flemming (1887–1963) stammte aus Colenfeld bei Hannover. Sein Vater, Pastor Hugo Flemming, starb 1891, als Karl knapp vier Jahre alt war. Mutter Elisabeth zog daraufhin mit den vier Kindern nach Detmold ins Haus ihrer Mutter. Dort wuchs Karl auf und besuchte das Gymnasium Leopoldinum. Er studierte in Bonn und Göttingen klassische Philologie und Geschichte, promovierte und begann seine Ausbildung zum Gymnasiallehrer. Ab Oktober 1912 leistete er seinen einjährigen Militärdienst ab – er wurde als Unteroffizier entlassen.

Am 3. August 1914 wurde er zum Landwehr-Infanterieregiment 15 eingezogen und am 15. August zum Vizefeldwebel befördert. Anfang September kam er mit einer Ersatztruppe für das Reserve-Infanterieregiment 30 an die französische Front. Am 15. September wurde er Zugführer.

Die von Karl im folgenden Text geschilderten Gefechte fanden zwischen dem 14. September 1914 und dem Frühjahr 1915 statt. Da es allgemein um die Aktivitäten der Truppe geht, erwähnt Karl nicht, dass er selbst am 9. November durch einen Kopf-Streifschuss aus nächster Nähe schwer verwundet wurde. Die folgenden Wochen verbrachte er in Lazaretten

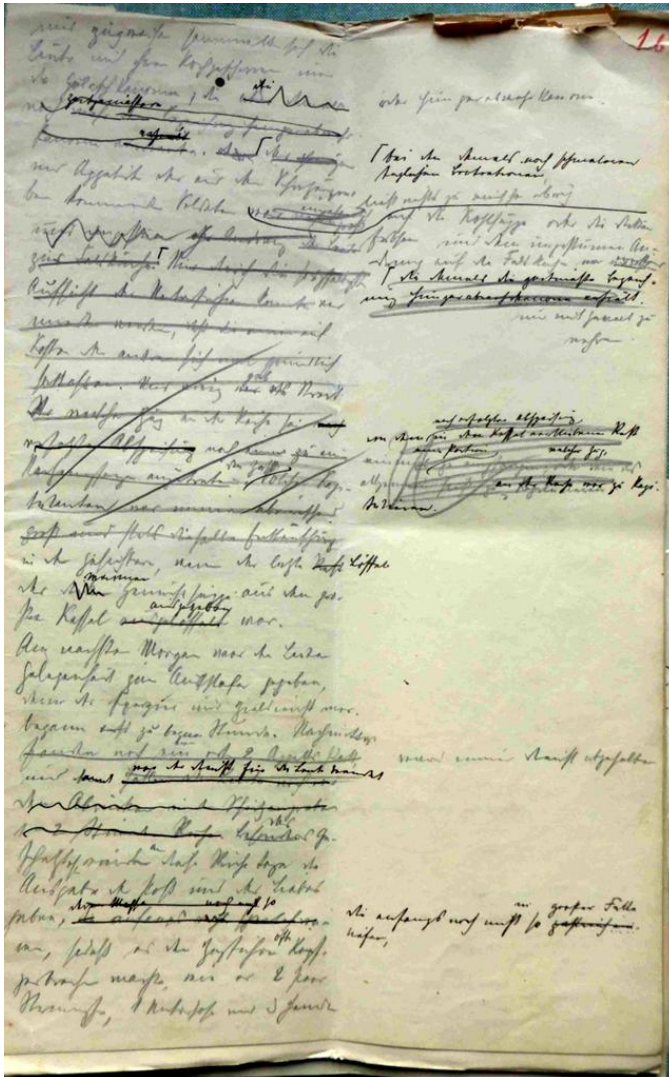
hinter der Front, im Dezember auch zwei Lazarett-Wochen in seiner Heimatstadt Detmold. Fünf Wochen nach seiner Verwundung kehrte er am 19. Dezember zum Regiment 30 an die Front zurück. Während seiner Abwesenheit war er am 5. Dezember zum Leutnant der Reserve befördert worden. Zuvor hatte er am 22. November das Eiserne Kreuz II. Klasse erhalten (das EK I. bekam er 1916).



Was Karl ebenfalls auslässt: Bei der Beschreibung der Gefechte am 3. Februar 1915 erwähnt er zwar mehrere Kameraden, die sich im Kampf durch besondere Tapferkeit auszeichneten – aber dass er in der offiziellen Chronik des Regiments 30¹ ebenfalls zu diesen besonders belobigten Soldaten zählt, verschweigt er.

Im März 1915 war Karl eine Woche lang stellvertretender Kompanie-Führer der Kompanie 8/30. Als solcher bekam er vermutlich den Auftrag, die hier vorliegenden Gefechtsberichte zu verfassen, deren Informationen dann in die offizielle Chronik des Regiments 30 gingen.

Karls Text liegt vor in einer Reihe loser, nummerierter Doppel-Briefbögen, die er längs in der Mitte gefaltet hat. Auf der einen Seite des Falzes notierte er den Lauftext, die andere Seite



Seite aus Karl Flemmings Originalmanuskript

war seinen ausführlichen Korrekturen und Erweiterungen vorbehalten. Eine Reinschrift seines Berichts ist nicht überliefert – er hat aber diesen Entwurf sein Leben lang aufbewahrt. Der Text ist mit der Hand – teils mit Tinte, teils mit Bleistift – geschrieben und sehr schwer lesbar, weil nur Karl selbst ihn bei der Reinschrift konsultieren wollte.

Die Entzifferung verdanke ich der muhnsamen Kleinarbeit von Matthias Fink und vor allem von Heinrich Busemeyer (buesemeyer@googlemail.com): Sie haben die von Karl stark redigierten, teils rigoros durchgestrichenen und teils nicht eindeutig zugeordneten Absätze in einem langwierigen Prozess erarbeitet.

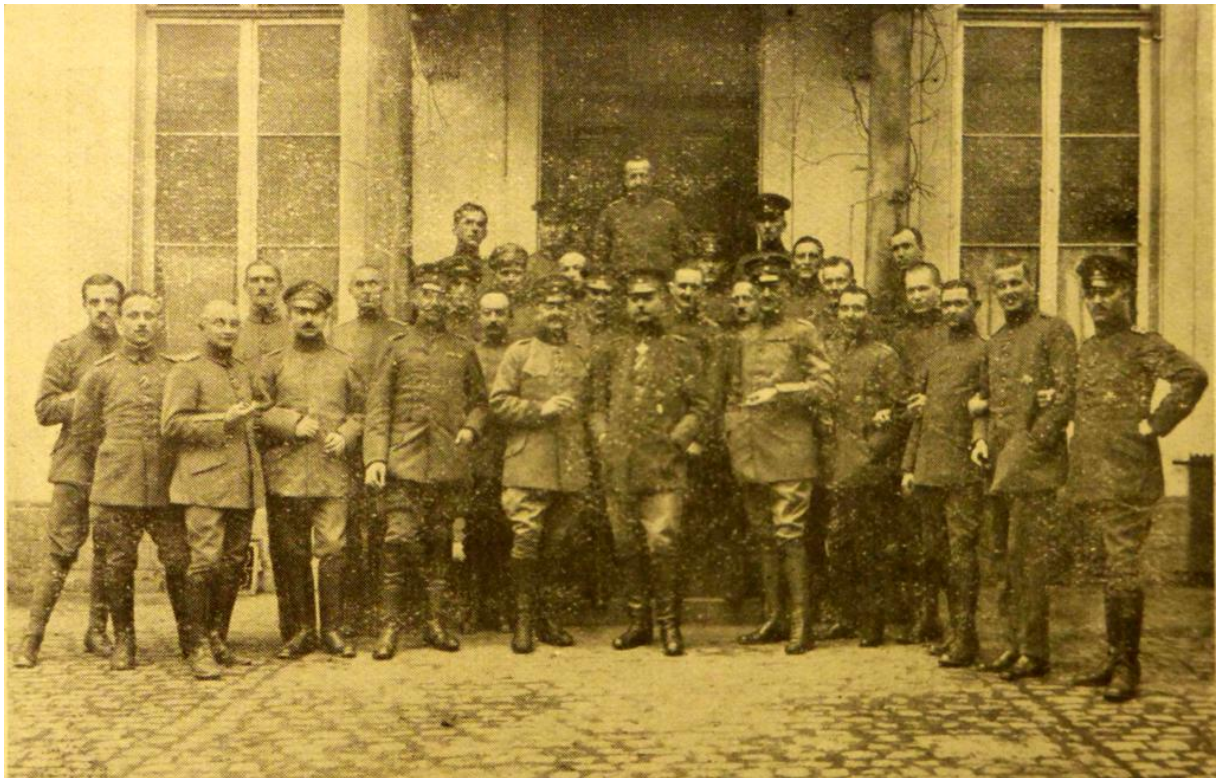
Was eine Reinschrift nicht bieten würde: Wir können in diesem Entwurf erkennen, was Karl spontan notiert und wie er den Text dann überarbeitet durch Streichungen oder präzisere Formulierungen. Um dies für den heutigen Leser nachvollziehbar zu machen, habe ich bestimmte seiner Streichungen im Text erhalten und blau markiert. Wenn Karl einen Satz inhaltsgleich beibehält, ihn also nur neu, stringenter formuliert, so habe ich den Originalsatz gestrichen wie

er selbst auch. Wenn Karl aber beim Redigieren inhaltliche Informationen ausgelassen hat, erhalte ich sie auf die angegebene Weise im Text.

Warum hat er manche zunächst notierten Informationen gestrichen? Erkennbar ist sein Bestreben, die Ereignisse möglich genau und sachlich knapp zu beschreiben. Dabei

¹ Ludwig Volley, Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr 30 im Weltkrieg 1914–1918, Düsseldorf 1933–1937

vermeidet er in der Regel ganz bewusst jegliche Emotionen, die alle Soldaten – sie waren damals erst wenige Wochen an der Front – ungeheuer bewegt haben müssen angesichts der Tausenden von Toten, die schon diese ersten Kämpfe im beginnenden Stellungskrieg an der Champagne-Front forderten. Tatsächlich verbrachte Karls Einheit das halbe Jahr, welches sein Bericht umfasst, an einem Frontabschnitt von nur wenigen hundert Metern Ausdehnung. Jeder Meter der Front wurde mit gewaltigem Einsatz an Munition und Menschenleben verteidigt, ohne dass dies eine spürbare Veränderung der Situation herbeigeführt hätte.



**Der Stab des Reserve-Regiments 30 in Cambrai 1918.
Leutnant Flemming hinten rechts neben dem erhöht an der Tür stehenden rechten
Schirmmützenträger. Vorn in der Mitte Kommandeur Oberst Kreuter**

Dies in seinem Bericht zu bewerten, sah Karl nicht als seine Aufgabe an. Daraus ergibt sich, dass die von ihm vorgenommenen Streichungen oft Umstände betreffen, die man als gefühlsbestimmt interpretieren könnte. Auch mit Kritik am Versagen von Vorgesetzten hält er sich zurück.

Emotional gehalten sind nur abschließende Kapitelpassagen, in denen er die Tapferkeit der Truppe im Kampf und deren Würdigung durch Kommandeure und Generäle beschreibt. Laut Karls Bericht war und blieb die Moral der Truppe trotz der verheerenden Verluste an Menschenleben vorbildlich diszipliniert und optimistisch auf den erwarteten Sieg über Frankreich ausgerichtet. Niemand ahnte damals, dass fast dieselben Stellungen auch drei Jahre später noch ergebnislos umkämpft werden sollten.

Im Juli 1915 wurde Karl Flemming Bataillons-Adjutant, und in der Folge übernahm er verschiedene Aufgaben als Ordonnanz-Offizier im Stab des Regiments 30 sowohl an der West- als auch an der Ostfront. Nach Ende des Krieges wurde er am 23. Dezember 1918 aus der Armee entlassen.

Karls Schwager Adolf Kern (der Mann seiner Schwester Marie) starb im April 1918 an der Westfront in Flandern. Doch Karl überlebte ebenso wie seine Brüder Paul und Hugo junior. Hugo diente als Stabsarzt und wurde vom Grauen des Krieges schon früh derart erschüttert, dass er sich in die Morphinum-Sucht flüchtete, die ihn 1925 in den Selbstmord trieb.

Karl scheint den Weltkrieg physisch und psychisch unbeschadet überstanden zu haben. Auf Fronturlaub heiratete er 1917 seine Cousine Grete, die 1934 starb. Seine zweite Ehefrau Annie begleitete ihn von 1936 bis an sein Lebensende. Karl bekam 1919 eine Lehrerstelle an seinem ehemaligen Gymnasium Leopoldium in Detmold und wirkte dort als Studienrat und Oberstudienrat mit großer Begeisterung 37 Jahre lang bis zu seiner Pensionierung in den 1950er-Jahren. Auch im Ruhestand unterrichtete er aushilfsweise weiter. Seine Schüler attestierten ihm eine gewisse Vorliebe für militärische Disziplin.

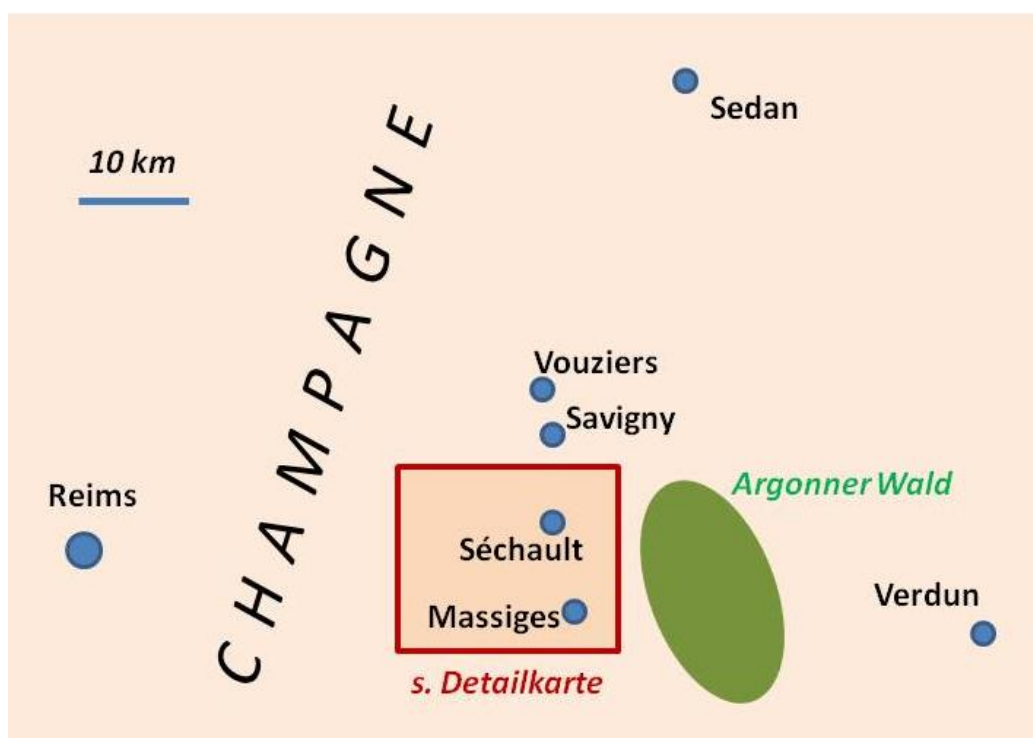
Dass Karls friedliebende Natur widerspruchlos mit der positiv empfundenen Prägung durch Militärdienst und Bewährung an der Front vereint war, lässt sich am letzten Absatz eines Artikels ablesen, den er 1957 als Leiter einer Reise zu deutschen Kriegsgräbern in Griechenland verfasste:

Denen unter uns, die ein ihnen teures Soldatengrab auf fremden Boden aufsuchten, um daran betend zu verweilen, mag bei allem Herzensweh das stolze Wort einen gewissen Trost geben, das der große Staatsmann Perikles in seiner Rede auf die athenischen Kriegesopfer des Jahres 430 gesprochen hat und das seine späten Nachfahren sinnvoll an dem Grab des Unbekannten Soldaten in schimmernden Marmor haben einmeißeln lassen:

„Kampferprobter Männer Ruhestätte ist jedes Stück Erde.“

Oktober 2020

Andreas Kern

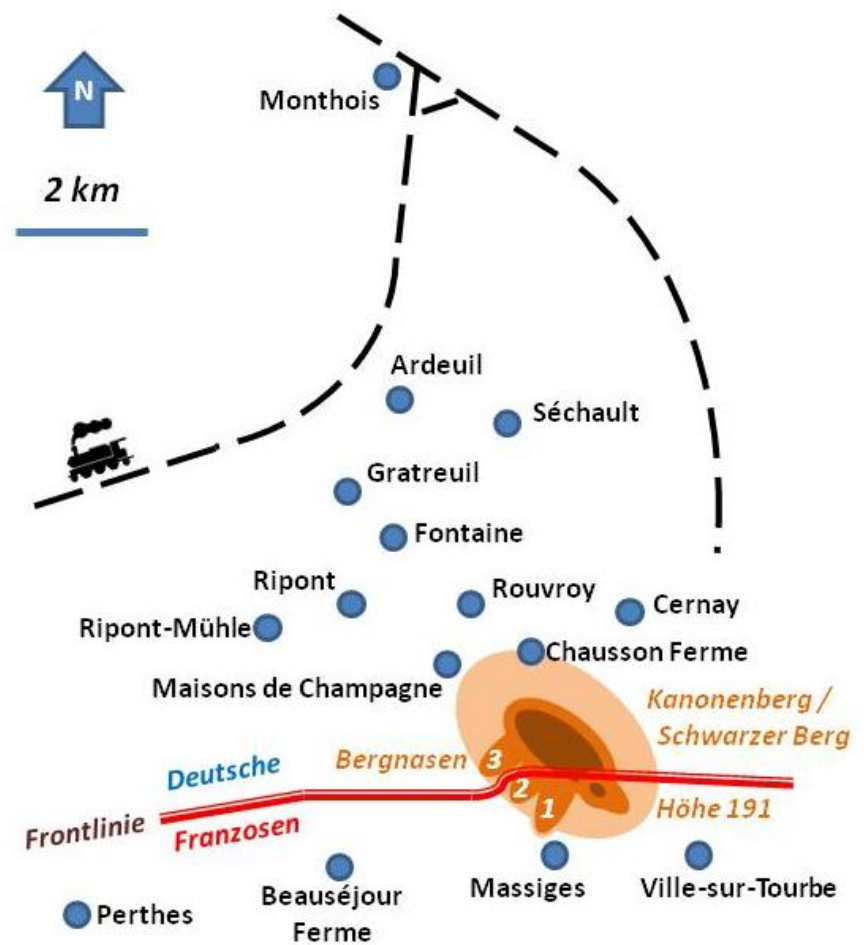


I. DER STELLUNGSKRIEG.

Der Gegner hatte sich auf der Höhe nordwestlich Ville-sur-Tourbe etwa in der Linie Briqueterie² – Höhe 191 festgesetzt. Das Regiment hatte im Verein mit Reserve-Infanterieregiment 17 am Südhange des Schwarzen Berges Schützengräben ausgehoben, doch waren Teile des Regiments bereits durch die Mulde bis auf den nördlichen Hang von Höhe 191 und bis auf eine der nach Süden vorspringenden Bergnasen vorgeschoben. Dort lagen sie in notdürftig ausgehobenen Gräben dem Feinde einige 100 m gegenüber und hatten unter dem feindlichen Artilleriefeuer schwer zu leiden. Am 14. September nachmittags traf unter Hauptmann Martin Ersatz in Höhe von etwa 750 Mann ein. Dieser wurde zunächst nicht auf die Kompagnien des Regiments verteilt, sondern blieb für sich bestehen. Er bekam die besondere Aufgabe, den Gegner auf Höhe 191 aus seinen Stellungen zu werfen. Am 15. gegen Abend unternahm Hauptmann Martin mit drei seiner Kompagnien den Vorstoß in südlicher Richtung. Die feindliche Infanterie weicht vor dem Ansturm der Unsrigen zurück, doch ein so wütendes Granatfeuer empfängt die Stürmenden, daß der Angriff ins Stocken gerät und die Reste der Sturmkompanien schließlich in ihre bisherigen Stellungen zurückzugehen gezwungen werden. Unter den Toten, die das Schlachtfeld bedecken, ist auch Hauptmann Martin.

Das Regiment hielt nun die Gräben südlich des Schwarzen Berges, die im Laufe der nächsten Tage weiter ausgebaut wurden. Am 17. September kam der zweite Ersatz, der gleich auf die Kompagnien verteilt wurde. Von nun an besetzten einige Kompagnien die Gräben, während der Rest des Regiments am Nordhange des Schwarzen Berges biwakierte. Die ganzen Tage waren kalt und stürmisch, dunkel und regenschwer hingen die Wolken über der Erde, und mit dem Heulen des Sturmes mischte sich der Donner der Geschütze. Die am Berge aufgespannten Zeltbahnen waren der einzige Schutz gegen Kälte und Nässe für unsere Leute, die aus den nassen Kleidern nicht herauskamen.

So kam der 26. September. Es sollte noch einmal versucht werden, den auf der ganzen Linie zum Stehen gekommenen Kampf wieder in Bewegung zu bringen.



² Ziegelei

Aufmarsch in Ripont

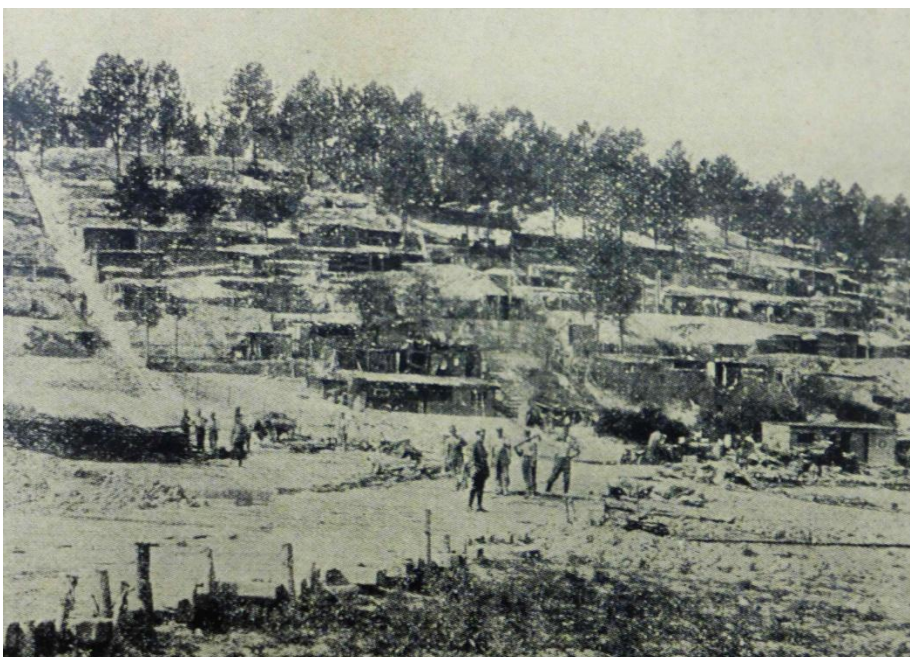
In der Nacht vom 25. zum 26. September marschierte das Regiment über Rouvrois nach Maison-de-Champagne, dort lag es als Reserve der 30. Brigade hinter der bisherigen Stellung des in vorderster Linie stehenden Regiment 25. Der um 3 Uhr vormittags begonnene Angriff wird bis in die Linie Beauséjour-Ferme – Höhe 180 vorgetragen. Dann aber kommt er in dem heftigen, für uns verlustreichen Feuer der feindlichen Batterien zum Stehen. Das Regiment 25 und das in 2. Linie folgende 2. Bataillon werden gleichfalls durch das Artillerie-Feuer mitgenommen. Sie suchen in einem verfallenen Schützengraben Schutz, während I/30 weiter zurück in Deckung bleibt. Mit Einbruch der Dunkelheit sammelt sich das Regiment nahe Maison-de-Champagne, und die Bataillone graben sich, wiederum als Brigadereserve, südlich des Weges Perthes-Cernay ein.



Doch schon am 27. rückten die zwei Bataillone wieder ab und besetzten die Stellungen des Regiments 17 südlich Höhe 199. Das 1. Bataillon verblieb noch zur Verfügung des 30. RIR und folgte ihnen dann am 29. Das Regiment lag wieder am Schwarzen Berge.

Nun begann das Wochen und Monate lange, langsame aber unermüdliche Vorarbeiten an den Feind mit dem Spaten. Tagsüber war wegen der Beschießung durch die aufmerksame, mit Munition verschwenderische feindliche Artillerie das Schanzen unmöglich geworden.

So wurde die Nacht zur eigentlichen Arbeitszeit, nur tagsüber konnte bis auf die wachhabenden Beobachtungsposten jede Gruppe der Leute ruhen. Dieser Dienst war gewiß kein leichter, umso mehr, als sich schon damals Nässe und Kälte in empfindlicher



Weise unangenehm bemerkbar machten und die Mehrzahl der Mannschaften und Offiziere an einem epidemisch auftretenden Magenkatarrh litten, der Appetitlosigkeit und Schläftheit zur Folge hatte. Dazu die ständigen Beunruhigungen durch die feindlichen Patrouillen, die mit unsern eigenen zusammenstießen und nicht selten dadurch ein zwar kurzes aber heftiges Gefecht auf der ganzen Linie hervorriefen.

Lager am Schwarzen Berge bei Cernay

Champagne: In einem Frontlager des Regiments 30



Die Dauer des Schützengrabendienstes, in dem sich fortan die beiden Bataillone abwechselten, war anfangs wechselnd. Bald aber wurde ein regelmäßiger Wechsel von 48 Stunden Grabendienst und 48 Stunden Ruhe eingeführt. Die Ruhetage verbrachten die Bataillone in Cernay-en-Dormois, nächst Rouvroy dem unserer Stellung nächstgelegenen Orte. Dasselbst bezogen die Kompagnien Unterkunft in Scheunen. Schön waren diese Ortsquartiere gewiß nicht, durch die meist durchlöcherten Dächer drang kalter Regen ein und durch die

dünnen Bretterwände piff der Nachtwind. Und doch war jeder einzelne glücklich über diese Unterkunft, die vor dem nächtlichen Aufenthalt im Schützengraben entschieden den Vorzug verdiente. Gegen Abend rückten die Kompagnien in das Quartier ein, dann standen die Feldküchen bereit, die Leute abzuspeisen und zugewise sammelten sich die Leute mit ihrem Kochgeschirr um die Gulaschkanonen. Bei den damals noch schmalen täglichen Brotrationen und dem Appetit der aus den Schützengräben kommenden Soldaten auf die Kohlsuppe oder die dicken Erbsen ließen sie nichts zu wünschen übrig, und dem ungestümen Andrang auf die Feldküche, die damals die zeitgemäße Bezeichnung Hungerabwehrkanone erhielt, war meistens nur mit Gewalt zu wehren.

Nur durch die sorgfältigste Aufsicht der Unterführer konnte vermieden werden, daß die einen auf Kosten der andern sich genüsslich sattaßen. Und ewig gab es Streit, welcher Zug an der Reihe sei, vor dem nach erfolgter Abspeisung in dem Kessel verbliebenen Rest zu kapitulieren. Die Zahl solcher Kapitulanten war nimmer abreißen groß und stets dieselbe Enttäuschung in den Gesichtern, wenn der letzte Löffel der warmen Gemüsesuppe aus dem großen Kessel ausgegeben war.

Am nächsten Morgen war den Leuten Gelegenheit zum Ausschlafen gegeben, denn der Exerzier- und Zieldienst begann morgens erst zu bequemer Stunde. Nachmittags fanden noch ein oder zwei Appells statt, und damit war der Dienst für die Leute beendet. Dann hatten die Leute noch vor dem Abrücken in den Schützengraben 1–2 Stunden Ruhe. Besonders geschätzt war an diesen Ruhetagen die Ausgabe der Post und der Liebesgaben, die anfangs recht spärlich waren die anfangs noch nicht in großer Fülle einliefen, sodaß es dem Zugführer oft Kopfzerbrechen machte, wie er zwei Paar Strümpfe, eine Unterhose, drei Hemden und vier Päckchen Tabak unter seine 60 Mann verteilen sollte. Mit der Zeit aber wuchs die Masse der Liebesgaben immer mehr an, und sie gaben ein erhebendes Zeugnis von der opferwilligen Fürsorge einzelner Privater und der Heeresverwaltung für ihre im Felde stehenden Kämpfer. Die Erholung dieser Ruhetage zu Cernay, so wohltuend sie von allen Seiten empfunden wurde, wurde beträchtlich durch die feindliche Artillerie beeinträchtigt. Waren es anfangs ein halbes Dutzend Granaten, die allabendlich zu bestimmter Stunde zu uns herüberkamen, so wurde ihre Zahl doch mit der Zeit größer. Ein Haus nach dem andern wurde durch Granaten in Trümmer und Brand geschossen und dadurch die Unterkunfts-

möglichkeiten von Tag zu Tag verringert. Am 9. Oktober wurde eine ganze Dorfstraße, an der auch die Quartiere unserer Kompagnien lagen, zusammengeschoßen. Die Trümmer gerieten in Brand, dessen Um-sich-greifen dadurch verschlimmert wurde, daß die anwesenden Kompagnie-Feuertrupps zum Löschen des Brandes nur zwei Eimer für alle Häuser stellten. Als dann durch einschlagende Granaten wiederholt Verluste an Menschenleben, Pferden und Material eintraten, wurde das Dorf auf höheren Befehl geräumt.

Das Regiment baute sich ein neues Lager an den steilen Berghängen südl. der Chausson-Ferme, das I/30 rechts, das II/30 links. Jede Kompagnie erhielt ihr eigenes Revier, das von den Nachbarrevieren durch eine breite Treppe geschieden war.

Hier im Ruhequartier besuchte das Regiment an dem Sonntage, an dem zu Hause das Erntedankfest gefeiert wurde, auch zum 1. Male einen Feldgottesdienst, der auf einer Dorfweiese unter freiem Himmel abgehalten wurde und von Offizieren und Mannschaften mit andächtiger Teilnahme angehört wurde. Eine weihevollere Stunde, in der die Blicke der Kämpfer sich andächtig nach dem Lenker der Schlachten dort oben richteten, und der mächtig schallende Gesang altgewohnter Lieder zum Himmel drang.

Als an einem der nächsten Sonntage der ruhenden Truppe Gelegenheit zum Besuch eines Gottesdienstes gegeben werden sollte, musste dieser in letzter Stunde abgesagt werden, da die für den Gottesdienst hergerichtete Scheune unter schwerem Granatfeuer stand.

In dem steten Wechsel des Schützengrabendienstes und der Ruhetage ging die Schanzarbeit, das Heranarbeiten an den Feind mit dem Spaten rüstig vorwärts. Kaum war eine Stellung fertig ausgearbeitet, so wurde schon eine neue Vorstellung davor ausgehoben, die ihrerseits alsbald zur Hauptkampfstellung wurde. In edlem Wetteifer tat es die eine Kompagnie der andern zuvor. Besondere Verdienste in diesen Vorarbeiten erwarben sich die Kompagnien Frank (5.) und Rente (7.). Den ersten mehrere 100 m breiten Sprung an den Feind heran tat die Kompagnie Rente, die sich in der Nacht vom 8. Oktober an dem Nordhange der Bergnase 3 mit zwei Zügen einbaute und uns damit den Besitz dieser wichtigen Höhe, deren nördlichen Teil der Feind besetzt hatte, sicherte. Nach dem verdienstvollen und tatkräftigen Kompagnie-Führer erhielt dieser Berg denn auch den Namen Renteberg. Aus dieser Stellung am Südhange der Bergnase 3 ging es dann weiter rüstig die Höhe hinan, vor allem auf dem linken Flügel; da war es die 5. Kompagnie Frank, die unermüdlich unsere Linie weiter vortrug. Dadurch daß sie in nächtlichen Werken einen alten französischen Graben, der von der Besatzung verlassen war, aber noch eine Reihe wohlbraubarer Waffen und Beutestücke



Schlammkippen in Chausson-Ferme

enthielt, besetzte und diesen durch eine Sappe mit der rückwärtigen Linie verband, gewann das Regiment die Höhe des Bergrückens, der uns bisher vom Feind getrennt und uns Einsicht in seine Stellung verhindert hatte. Am stärksten wurde der linke Teil des Regimentsabschnitts, der dem 2. Bataillon zugewiesen war, vorgetrieben.

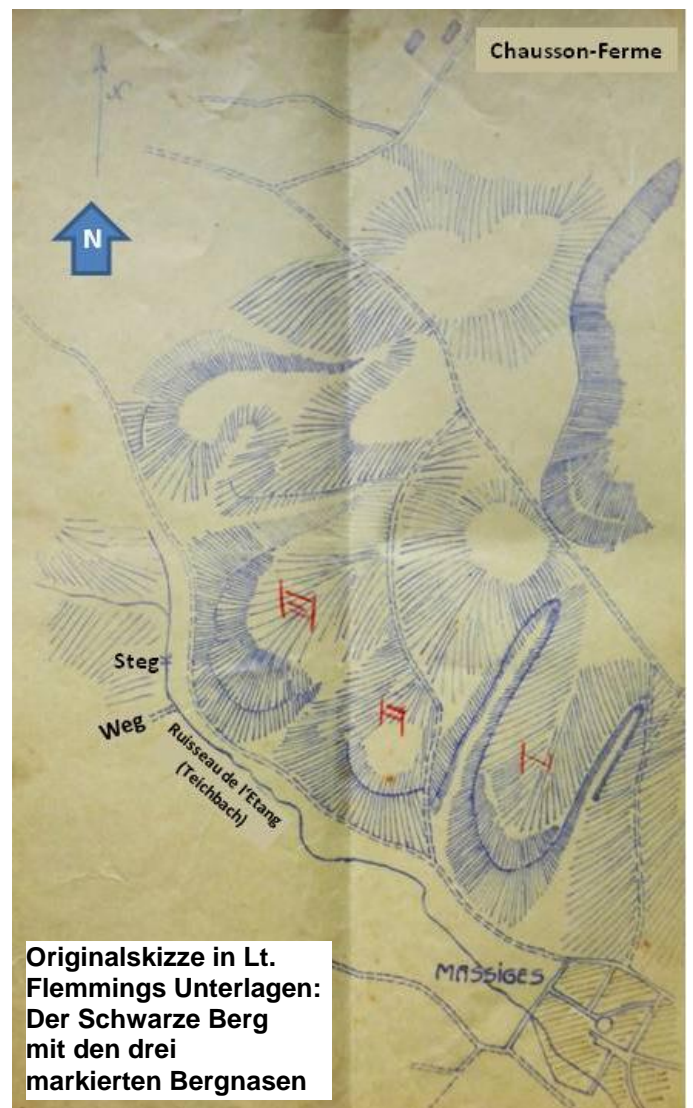


Chausson-Ferme: Artillerie-Straße Richtung Massiges

Weiter rechts befand sich ein feindlicher Vorpostengraben an dem am Südhange der Bergnase sich hinziehenden Wäldchen, das aber nur zeitweise besetzt war. Das Wäldchen zu nehmen war eine Ehrensache für unsre Soldaten. In den Kronen dieser Bäume mußten Scharfschützen versteckt sein, die ihr wohlgezieltes Feuer dahin sandten, wo sich nur eben am Grabenrand etwas von uns blicken ließ, und uns manchen bedauerlichen Ver-

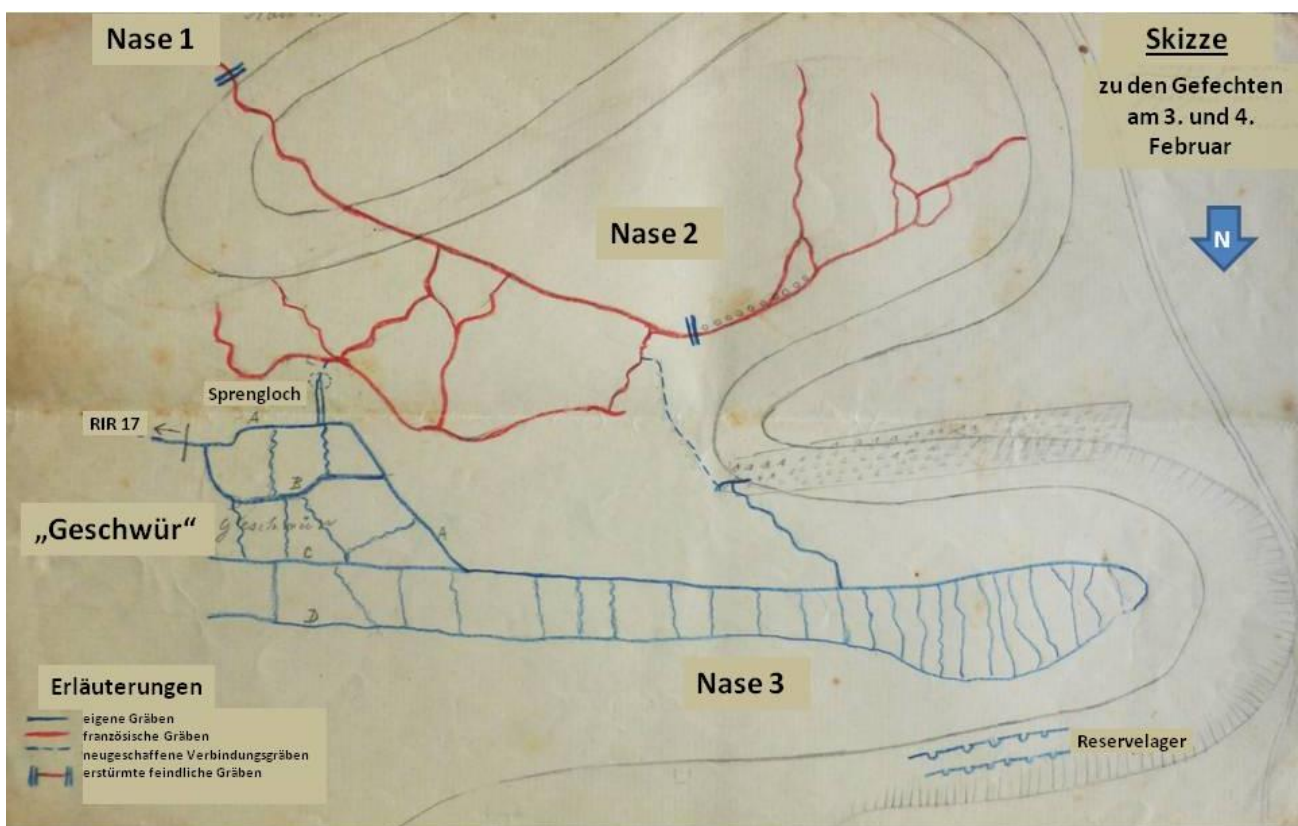
lust beibrachten. Das Wäldchen zu nehmen, erschien nicht schwer und galt als eine Ehrensache. So wurden für die Nacht zum 28. Oktober aus drei Kompagnien drei starke Patrouillen angesetzt, die sich vornehmlich der Flanken des Wäldchens bemächtigen sollten. Sobald aber unsre Leute in das Wäldchen eingedrungen waren, erhielten sie teils aus diesen Gräben, teils aus der dahinterliegenden französischen Hauptstellung ein so heftiges Feuer, daß sie sich zurückziehen mußten. Man mußte die Wiederholung dieses Versuches auf einen späteren Zeitpunkt verschieben und stärkere Kräfte zum Einsatz bringen.

Inzwischen war die Schanzarbeit unsrer Leute tüchtig fortgeschritten. Während sich unsere vordere Linie im rechten und mittleren Abschnitt auf der Höhe des Bergrückens hielt und die dort angelegte Stellung nach Kräften ausgebaut und durch zahlreiche Sappen mit den rückwärtigen Reservestellungen verbunden wurde, stieß man auf dem linken Flügel noch weiter vor. Dort wurden drei Sappen vorgetrieben und mehrfach miteinander verbunden, so daß dort ein wahres Gewirr von Gräben entstand, in dem sich nur ein Eing-



weiter zurechtfinden konnte. Dieser stützpunktartig ausgebaute linke Flügel erhielt die Bezeichnung „Geschwür“.

Aber auch beim Gegner hatte der Spaten nicht geruht. Aus seiner jenseits einer Mulde gelegenen, durch eine lichte Baumreihe gekennzeichneten Hauptstellung hatte er drei Sappen vorgetrieben und die Sappenköpfe zu kleinen Stützpunkten ausgebaut, aus denen aufmerksame Scharfschützen unsere Stellung beobachteten und durch Feuer belästigten. Dadurch daß diese drei bei unseren Leuten stets nur „Sappenköpfe“ genannten Stützpunkte durch einen Graben untereinander verbunden waren, entstand beim Feind eine Vorstellung, die von unserm Geschwür kaum 40 m entfernt war. So war man sich von beiden Seiten auf eine Entfernung nahegekommen, in der für die Grabenbesatzung bei Tag und Nacht die allergespannteste Aufmerksamkeit geboten war. Das gegenseitig zur Beunruhigung abgegebene Infanteriefeuer hörte Tag und Nacht nicht auf. Außer durch Gewehrfeuer wurde



Originalskizze in Lt. Flemmings Unterlagen: Grabenplan auf den Bergnasen 2 und 3

auf beiden Seiten mit Nahkampfmitteln wie großen und kleinen Minenwerfern, einem Flammenwerfer und Gewehrgranaten gearbeitet.

Der Wachdienst in diesem Teile der Kampfstellung war ein äußerst schwieriger und verlustreicher. Schon bei den unerschrockenen Vorarbeiten durch die Sapperei³ hat mancher brave Mann bei uns sein Leben lassen müssen. Einen bei dieser Gelegenheit schwerverwundeten Mann traf der Regimentskommandeur, wie er, von heftigen Schmerzen gequält, am Boden lag. Auf einen tröstenden Zuspruch des Kommandeurs antwortete der todeswunde Mann nichts weiter als: „Herr Oberstleutnant, es war alles fürs Vaterland.“

³ Waten durch den Schlamm

Bei einem Nahkampfe auf 40 m Entfernung waren die Verluste täglich sehr beträchtlich. Besonders durch die feindlichen Minen, die, mehrere zu gleicher Zeit abgeschossen, auf unsre Gräben niederfielen und bei ihrem Aufschlagen mit donnerndem Krachen den ganzen Erdboden zum Zittern brachten, taten uns schweren Abbruch. Unter den Verlusten des Dezember verdient einer besonderen Erwähnung der am 12. Dezember des Regimentskommandeurs Herrn Oberstleutnant Kreuter. Während er den Divisionskommandeur durch die Stellung führte, traf ihn eine feindliche Kugel am Kopfe. Bewußtlos wurde er aus der Kampfstellung fortgetragen. An seiner Stelle übernahm die Führung des Regiments Major Wolff, der vorherige Kommandeur des 2. Bataillons.



**Regimentskommandeur
Oberstleutnant Kreuter**

So kam der 20. Dezember heran, der Beginn der großen Champagnekämpfe. Starke, durch ein anhaltendes, höchstgesteigertes Artilleriefeuer vorbereitete feindliche Angriffe richteten sich gegen die Front des VIII. aktiven und des 8 RK. Auch die Front unserer rechten Nachbarbrigade, die sich bereits auf die halbe Höhe von 180 vorgearbeitet hatte, wurde angegriffen. Infolgedessen sahen sich die Regimenter 69 und 25 gezwungen, ihre Stellungen am Heiligen-Wäldchen aufzugeben. Von nun an verging kaum ein Tag, daß nicht unsre Stellung mit schwerem Artilleriefeuer aus der Richtung von Beauséjour belegt wurde, das umso mehr Verluste verursachte, je mehr es unsere Gräben in der jetzt frei gewordenen rechten Flanke erfaßte.



Major Wolff

Unter solchen beunruhigenden Anzeichen kam das Weihnachtsfest heran, das unseren Kriegern im Felde Liebesgaben in Hülle und Fülle brachte und ihnen Zeugnis gab von einer ungeahnten Opferwilligkeit und Dankbarkeit der Angehörigen daheim. Kompagnie- und zugweise versammelten sich die im Lager befindlichen Truppen um den brennenden Lichterbaum, und während ihre Gedanken daheim bei Eltern, Weib und Kind weilten, vergaßen sie den Krieg und seine Nöte. Auch bei den Truppen, die am Heiligen Abend ihrer Soldatenpflicht gemäß die Wacht im Schützengraben hielten, wurde hier und da im Unterstand ein kleiner lichtgeschmückter Tannenzweig angezündet, der einen Ersatz bot für dieses Jahr entbehrt Weihnachtsfreuden.

Der erste Festtag verlief ruhig, am zweiten setzte nachmittags ein heftiges Artilleriefeuer ein, das besonders für die 6. Kompagnie verhängnisvoll wurde, indem es ihr nebst vielen braven Leuten den bewährten und umsichtigen Kompagnieführer Leutnant Büning nahm. Er wurde – und zugleich mit ihm ein Artillerie-Offizier – von einem Artilleriesprengstück am Kopfe so schwer getroffen, daß er auf der Stelle tot war.

Daß bei dem Feind die Absicht bestand, einen Angriff gegen unsern Abschnitt zu unternehmen, war unsererseits deutlich erkannt worden und dem Regiment zur Verstärkung ein 3. Bataillon zuerst von RIR 38, dann vom sächsischen IR 102 zugeteilt. Den feindlichen Angriff brachte der 28. Dezember. 10.30 vormittags setzte plötzlich ein Artilleriefeuer von unerhörter Heftigkeit auf unsere Gräben, vornehmlich auf den Abschnitt, wo die 6., später die 8. Kompagnie stand, ein. Im Schützengraben an der Marne hatten unsere Leute bereits die

schwere Probe des feindlichen Artilleriefeuers kennen gelernt. Die Beschießung an diesem Tage jedoch überstieg alle bisherigen Erfahrungen. Stundenlang trommelten die feindlichen



Weihnachten 1914

Batterien ihre krachenden Geschosse auf unsere Gräben, die am Ende immer mit Leichen bedeckten Trümmerhaufen glichen. Bis 5 Uhr nachmittags dauerte das Feuer mit einer kurzen Unterbrechung an.

In dem Augenblick, wo das feindliche Feuer von unseren Gräben auf die rückwärtige Artillerie und das Lager verlegt wurde, brachen aus den französischen Gräben zwischen Sappenkopf 1 und 3 starke feindliche Sturmkolonnen vor. Sobald der Angriff der feindlichen Infanterie erkannt war, stand alles, was von unseren Leuten das Granatfeuer überstanden hatte, zur Abwehr des Feindes bereit. Der Flammenwerfer, der für den Fall eines feindlichen Angriffs in vorderster Linie aufgestellt war, wurde in



Champagne: „Zertrommelter deutscher Graben“

Tätigkeit gesetzt, doch er versagte im entscheidenden Augenblick, und statt des Feuerstromes, den er gegen die anstürmenden Feinde schleudern sollte, spritzte dem Feind eine schwarze Flüssigkeit entgegen, die indes ihre Wirkung nicht ganz verfehlte. Trotz der



Französischer Graben in der Champagne

heldenmütigen Abwehr unserer an Zahl geschwächten Mannschaft und trotzdem das 1. Bataillon durch flankierendes Feuer dem voranstürmenden Gegner schwere Verluste beibrachte, gelang es Teilen des Feindes, in das Geschwür einzudringen, wo die Reste der 8. Kompagnie, die heldenmütig – ohne in granatensicheren Stollen Schutz zu finden – das schwere Artilleriefeuer ausgehalten, sich bis zuletzt verteidigten.

Während die Franzosen bemüht waren, sich in dem genommenen Grabenstück einzurichten, wurde bei uns der Gegenangriff eingeleitet. Die im Reserve-Lager bereitgestellten Kompagnien 3 und 5 (Rente und Frank) und die 12. Kompagnie des inzwischen herangezogenen 3. Bataillon/Reserve-Infanterieregiment 1 erhielten den Befehl, den Feind aus unseren Gräben wieder hinauszuerwerfen.

Und nun gingen die 5. und 7. Kompagnie im Verein mit den Resten der 8. Kompagnie mit Hurra gegen den überraschten Feind an. Sie entwickelten sich hinter der Höhe zur Schützenlinie, dann ging es (ein in dem Schützengrabenkrieg seltenes Ereignis) über das freie Gelände hinweg im Sturm vorwärts. Vor Stellung C legten sie sich hinter der Rückenwehr nieder und schossen die im Graben befindlichen Franzosen nieder, dann sprangen sie in den Graben hinab und drangen von dort in den Sappen in die vorderen Stellungen B und A ein. Hierbei trafen sie auf hartnäckigen Widerstand bei einzelnen Franzosen. An manchen Stellen kam es auch zu erbitterten Handgemengen. Oberleutnant Rente, der an der Spitze einer seiner Abteilungen durch die Sappe vorging, sah sich plötzlich einem auf ihn anlegenden Franzosen gegenüber. Er hielt ihm seinen Revolver entgegen, doch dieser versagte. Kurz entschlossen warf er daher dem Gegner die Waffe ins Gesicht, und als dieser trotzdem noch Anstalten machte zu schießen, raffte Oberleutnant Rente von der Grabenwand eine Handvoll Steine und warf sie ihm ebenfalls ins Gesicht. An einer anderen Stelle drängte als erster Unteroffizier Osterwind 5/30 nach vorne. Dabei wurde er von einem französischen Offizier verwundet, aber auch dadurch ließ er sich von seinem weiteren Vordringen nicht abhalten. Er schoß den feindlichen Offizier über den Haufen und stürmte dann noch bis in den nächsten Graben mit vor.

Kaum zwei Stunden waren seit dem Infanterieangriff der Franzosen vergangen, da waren die verlorenen Gräben wieder in unserem Besitz, eine Anzahl in französische Gefangenschaft geratener Kameraden war wieder befreit und über 200 unverwundete Gefangene gemacht.

Gegen Abend wurde es still in der Kampfstellung. Nun war die erste Aufgabe, den gänzlich zusammengeschossenen Graben wieder kampffähig zu machen, um im Falle eines erneuten Angriffes einen verteidigungsfähigen Graben zu haben. Doch welch trauriges Bild boten diese zum Teil scheußlich verschlammten Gräben, sie waren angefüllt mit Toten und Verwundeten, die zum Teil in dem Schlamm versanken, Freund und Feind lagen in den gräßlichsten Situationen neben- und aufeinander. Und vor dem Graben lagen weithin über das Feld gestreut die Leichen der Feinde.

Am nächsten Morgen war der vorderste Graben leidlich wiederhergestellt, eine Arbeit, bei der unsere Leute durch die Kompagnie 4 Pi 8 und 2. Res. Pi 93 tatkräftig unterstützt wurden. Die folgenden Tage wiederholte sich das heftige Artilleriefeuer des Feindes, doch zu einem neuen Angriff kam es nicht. Der Gegner hatte erkannt, daß hier ein Anrennen auch nach der denkbar besten Artillervorbereitung vergeblich war.

So brachte noch der Ausgang des alten Jahres dem Regiment harte Kämpfe und harte Proben auch der Mannhaftigkeit unserer Leute und schwere Verluste. Von diesen trüben Eindrücken blieb die Stimmung unserer Leute nicht unberührt, und doch trugen sie alle in das neue Jahr mit sich das stolze Bewußtsein, daß sie die schwerste Probe der feindlichen Angriffe siegreich überstanden hatten.

II. DER 3. UND 4. FEBRUAR 1915

Das heftige Artillerie-Feuer, mit dem seit dem 26. Dezember täglich unsere Kampf- und Reserve-Stellung belegt wurde, hielt auch im neuen Jahre an, und jeder Tag brachte schmerzliche Verluste. Besonders lästig wurde die Beunruhigung durch Minen, gegen deren zerstörende Wirkung es kein Ausweichen mehr gab, seitdem der Feind sich zur Regel gemacht hatte, gleichzeitig mehrere Minen auf beschränkten Raum zu schleudern.

In diese schweren Tage fiel der Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers⁴. Das Gelöbnis der Treue zu Kaiser und Reich, so oft in Friedenszeiten feierlich beschworen, hatte dieses Jahr eine

⁴ 27. Januar



besondere Bedeutung, und es machte sich Luft in einem dreifachen Hurra, das durch die Schützengräben der ganzen Front von den Alpen bis an die Nordsee hin brauste, während gleichzeitig die Batterien ihren ehernen Salut zu den feindlichen Stellungen hinübersandten.

Die bisherigen Unterstände mit den schwachen Balkendecken oben hatten sich im starken Granatfeuer keineswegs bewährt. Nun begann man nach Art von bergmännischen Stollen Unterstände in die vorderste Grabenwand vorzutreiben und diese durch Bretter und Balken abzustützen. Sobald sich ein schweres Granatfeuer auf unsere Gräben richtete, kroch die Mehrzahl der Besatzungsmannschaften in den Stollen, und nur ein oder zwei Mann blieben zur Beobachtung draußen. Die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens zeigte sich alsbald in der Verminderung der Verluste. Aber auch so war ein so nahes Gegenüberliegen von Freund zu Feind auf die Dauer unmöglich.



Graben zwischen Bergnase 1 und 2

Früher oder später mußte einer derselben zum Sturme schreiten, und es war nur die Frage, welcher von beiden zuerst mit seinen Vorbereitungen fertig war. Zu diesen Vorbereitungen gehörte auf unserer Seite vor allem auch das Vortreiben unterirdischer Minenstollen bis an die feindliche Stellung, die schwer geladen in die Luft gesprengt und einen Teil der feindlichen Stellung zerstören sollten. Mit dem Ende des Januar waren diese Vorbereitungen von der 4. Pi 8 unter der Leitung des Leutnants Werneburg ausgeführt. Auch bei den Nachbarregimentern 17 und 80, die die Nase 1 der Höhe 191 nehmen sollten, war man mit den Vorbereitungen zum Sturmangriff fertig. Der Sturm selber wurde auf den 3. Februar angesetzt. Die ersten Kolonnen sollten die 5. und 7. Kompagnie, verstärkt durch Teile der 4. Pi 8, die zweite Sturmlinie sollte 6 und 8 bilden. Als Ziel des Angriffs wurde die nur auf durchschnittlich 50 m gegenüberliegende feindliche Stellung angegeben. Doch sollte nach Möglichkeit außer dieser auch die 120 m zurückliegende feindliche Hauptstellung gewonnen werden. Gleichzeitig mit der 5. und 7. Kompagnie sollte von unserer Vorpostenstellung im Wäldchen eine Gruppe der 4. Kompagnie den halblinks gegenüberliegenden Sappenkopf erstürmen.

In der Morgenfrühe des 3. Februars vor Tagesanbruch marschierten die zum Sturme angesetzten Kompagnien durch die Kommandeursappe in die Stellung. Sie besetzten den linken Teil unseres Abschnitts, 5. und 7. Kompagnie in vorderster Linie, 8. und 6. in zweiter Linie.

Um unnötige Verluste zu vermeiden, mußte zunächst die Mannschaft sich in den Stollen aufhalten. Dort wartete man die langsam verrinnenden Morgenstunden bis zum Sturm ab. Das feindliche Artillerie- und Minen-Feuer setzte morgens zu der üblichen Stunde in einer nicht über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Stärke ein und war uns ein Beweis, daß unsere Angriffsabsicht vom Feinde nicht erkannt war. Die Stunde des Angriffs war kaum zu erwarten, voll innerer Unruhe zieht einer nach dem anderen die Uhr heraus, um zu sehen, ob

es noch nicht soweit ist. Auch bespricht man sich noch einmal über den vermutlichen Ausgang des Unternehmens. Stimmung und Zuversicht unserer Leute ist vorzüglich, und als an einen lustigen Kerl noch einmal die Frage nach dem Gelingen des Angriffs gerichtet wird, antwortet er mit gelassenem Humor: „Wir werden dem Kinde schon schaukeln“.

Endlich ist es soweit, noch eine Minute bis 12 Uhr, da bricht ein Donnern und Krachen los, daß der ganze Berg, in dessen Innern wir zusammengepfercht sitzen, ins Wanken gerät. Das ist die Stollensprengung und das Zeichen zum Angriff. Da sieht man Stein- und Erdmassen zirkelnd durch die Luft schwirren. Gleich darauf setzt unsere bedeutend erstarkte Artillerie mit einem überwältigenden Feuer ein, dem die überraschte feindliche Batterie nicht sogleich antworten kann. Die verabredeten Zeichen der Führer werden kaum eingehalten, denn alles drängt nach vorwärts. Jetzt springt, wo die Erdmassen wieder zu Boden gefallen sind, die erste Sturmwellen über die Brüstung in unregelmäßiger Folge und dann die anderen der Sturmkompanien in zweiter Linie setzen ihnen gleich nach, denn der erste feindliche Graben ist überrannt und schon sind unsere stürmenden Leute in die Hauptstellung eingedrungen. Als die letzte Welle der 6. Kompanie sich zum Sturmanlauf anschickt, wendet sich einer der Leute an Leutnant Pohlmann: „Herr Leutnant, Deutschland Deutschland über alles.“ Das Wort findet Widerhall bei den übrigen, und wie geht es mit diesem stolzen Rufe über die Brustwehr hinüber in den feindlichen Graben. Während des Herüberlaufens ist zur Umschau im Gelände keine Zeit, erst als man den feindlichen Graben erreicht hat, klettert man auf den Grabenrand und sieht herüber nach dem Feinde. Es ist ein bedeutsamer Augenblick, da liegt es vor mir, Massiges und das Tourbe-Tal, wie ein erschlossenes Paradies, von dem man bisher nur durch Patrouillen-Meldungen gehört hatte. Einzelnen und in kleineren Trupps sah man den Feind durch die nach Massiges führenden Sappen enteilen und wie schwer war die Begierde, dem weichenden Feind zu folgen und sich in den Besitz des Dorfes Massiges zu setzen, zu zügel.

Die überwältigende Wirkung der Stollensprengung war für den Gegner so überraschend gewesen, daß ein großer Teil sein Heil in eiliger Flucht gesucht hatte. Das, was an lebenden Franzosen noch im Graben war, wurde teils noch in den Unterständen hockend, teils nach sehr hartnäckigem Widerstand mit Bajonett, Kolben und Handgranaten niedergemacht. Einzelne gaben vorzeitig den Widerstand auf, indem sie den Kolben oder die Hände in die Höhe hoben.



Maschinengewehr-Kompanie

Fast ohne Verluste wurden die feindlichen Gräben genommen. Doch nun erwachten auch die feindlichen Batterien aus ihrer anfänglichen Betäubung und verlegten ihr Feuer auf die verlorenen Gräben. Hierbei wurde nebst vielen braven Leuten Oberleutnant von Gülpen, der mit einem Maschinen-Gewehr sich gleich einer der ersten Sturmwellen angeschlossen hatte, am Kopf verwundet, desgleichen Leutnant Bartels, Führer 7/30. Seine schwere Schulterverletzung erlitt durch Granatschuß Leutnant von Löbbbecke, der Führer von 8/30. Für ihn übernahm, obgleich selbst verwundet, Leutnant Engel die Führung der Kompanie.

Da die 5. und 8. Kompagnie zu der genommenen Hauptstellung auch noch die durch die Mulde nach der Nase führende Sappe besetzten, so vergrößerte sich die neue Front so sehr, daß die vorhandenen Kräfte nicht zur Besetzung ausreichten. So rückten noch Teile des 1. Bataillons – von den drei nur zwei Kompagnien – in die vorderen Gräben ein, in denen die einzelnen Kompagnieverbände breit durcheinandergemischt waren. Reichte der linke Flügel nahe bis an das auf der Nase stehende RIR 17 heran, so war unser rechter Flügel bis an die lichte Baumreihe vorgedrungen, wo zum Schutze gegen die sich dort ihre Stellung haltenden Franzosen der Graben durch eine starke Wehr aus Sandsäcken abgedämmt wurde.

So war in kaum 20 Minuten die feindliche Vor- und Hauptstellung mit stürmender Hand genommen, eine Anzahl unverwundeter Gefangener gemacht, zwei Maschinengewehre und viel Material erbeutet, über das sich erst im Laufe des Tages ein Überblick gewinnen ließ. Ein schöner Erfolg, der durch die neugelegten Telefonleitungen dem Leiter des Angriffs, Major und Regimentskommandeur Wolff gemeldet wurde. Doch nun galt es den Erfolg zu behaupten. Schon hatte das feindliche Artilleriefeuer mit so großer Heftigkeit eingesetzt, daß stundenweise die Arbeiten zur Einrichtung des neuen Grabens unterbrochen werden mußten. In der rechten Flanke faßte uns eine auf Höhe 180 stehende Batterie und brachte uns schwere Verluste. Und eine bei Massiges aufgestellte Batterie kleinen Kalibers streute unablässig ihre Granaten auf unsere Stellungen. Auch dadurch ließ sich der Mutterwitz der rheinischen Jungen nicht unterkriegen und ihre schelmischen Bemerkungen verstummten nicht, wenn wieder eine Lage der 5-Pfund- oder Kindergranaten über ihre Köpfe hinwegpiff. Erst mit anwachsender Dunkelheit konnten bei schwächer werdendem Artilleriefeuer des Feindes die Schanzarbeiten weiter mit aller Anspannung aufgenommen werden. Schulterwehren und Schützenauftritte und Stollenlöcher wurden gebaut, die Brustwehr zum Schießen hergerichtet, und vor allem eine doppelte Verbindung nach Rückwärts hergestellt. Diese Aufgabe wurde von den Pionieren und Teilen der T/30 in Angriff genommen. Die vorher noch fehlende Verbindung mit RIR 17 stellte Vizefeldwebel Pütz mit Leuten der 5. Kompagnie her, die unbekümmert um das Gewehrfeuer den langen Verbindungsgraben aushoben.



Französischer Horchposten bei Massiges

Gegen Abend glaubte man Truppenansammlungen im Tourbe-Tal zu bemerken. Ein nächtlicher Gegenangriff war mit Bestimmtheit zu erwarten. Um 1 Uhr nachts stieg im Tourbe-Tal eine Leuchtrakete auf, die in eine Garbe bunter Sterne sich auflöste. Gleich darauf setzten die feindlichen Batterien ein kurzes heftiges Feuer ein. Jetzt wurde es jedem zur Gewißheit: Die Franzosen greifen an! Und gleich darauf heißt es: „Heraus! Sie kommen!“ Alles sprang auf die Brustwehr und schaute vom Berge in die dunkle Mulde hinab, in der undeutlich dunkle Massen erkennbar waren. Leuchtkugeln flammten auf, und für einen Augenblick lag Tageshelle über dem gesamten Gelände. Da unten in dem Tannenwäldchen steht eine Kolonne bereit, und dort rechts innen neben der Sappe kommen sie gruppenweise herangeschlichen. Unsere Leute feuern, was sie können, man muß sie nur zurückhalten, daß sie nicht zu sehr ins Blinde schießen. Immer ein lauter Aufschrei, wenn wieder ein neuer Feind niedergestreckt ist.

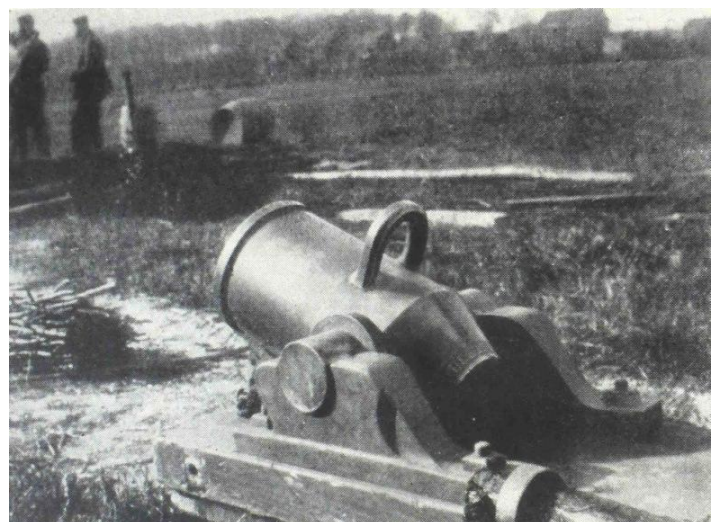
Dieser versucht noch einmal den Ansturm durch die Sappe, umsonst. Bis auf 50 m kommen sie heran, und dann empfängt sie ein Hagel tödlicher Geschosse. Der Ansturm gegen die Bergnase erlahmt. Stärker dringen die feindlichen Gruppen in der Mulde vor. Dort gelingt es einer Abteilung von etwa 100 Mann in die Muldensappe einzubrechen, doch als die 5. und 8. Kompanie von beiden Hängen herab gegen sie mit dem Bajonett vorgehen, strecken sie die Waffen. Der erste Gegenangriff ist blutig abgewiesen.

Nach drei Stunden erfolgt der zweite, der sich weniger gegen die von uns besetzte Bergnase als gegen Nase 1 und Höhe 191 richtet. Jedoch wir können ihn durch flankierendes Feuer abwehren. Dann im Morgengrauen sehen wir die feindlichen Kolonnen gegen die verlorenen Gräben anstürmen; schneller noch, als sie vorgestürmt sind, fluten sie von dem doppelten Infanteriefeuer gefaßt zurück und suchen Deckung in Gräben und hinter Steinhaufen. Auch dieser Angriff des Feindes ist gescheitert.

Den Vormittag über wird es ruhiger, das Artilleriesfeuer schwächer. Jetzt war es Zeit, sich einmal gründlich in der französischen Stellung umzusehen. In den Gräben liegt neben den Leichen deutscher Kameraden noch mancher tote Franzose in seinem Blut, die Verwundeten sind bereits alle in der Nacht abtransportiert. Besonderes Interesse für unsere Leute haben die feindlichen Unterstände, die bei dem plötzlich hereinbrechenden Donner der Sprengungen und Geschütze Knall auf Fall verlassen sind. Alle Habseligkeiten sind im Stiche gelassen. Da lagen geöffnete Tornister, Feldflaschen mit einem süßen Getränk, das den tüchtigen Kämpfern vorzüglich mundet, verstreut auf der Erde umher. Der Inhalt der Tornister wurde genau durchsucht, er fördert Massen Schokolade, Tabak, guten Kognak und Kamembert, Brief- und Zigarettenpapier, Ringelstrümpfe und Toilettenschwämme zu Tage. Dazu ungeheure Massen von alten und neuen, zum Teil noch ungeöffneten Briefen. Sie durchzusehen, fehlt es an Ruhe und Zeit. Man ist froh, ein Stündchen sich ausruhen zu können. Gegen die Kälte zieht man eine der dort herumliegenden Decken über die Beine, doch da fällt einem ein, daß diese Decken möglicherweise bevölkert sind, doch auch vor diesem Feinde schreckt man nicht zurück.

Nachmittags setzt das Feuer der feindlichen Batterien mit neuer Heftigkeit ein, besonders das Flankierungsfeuer macht uns Sorge, am rechten und am linken Flügel sind unsere Leute heftigem Infanterie- und Artilleriesfeuer ausgesetzt, gegen das es durch den Mangel an Schulterwehren keine Deckung gibt. Das bringt wieder schwere Verluste.

Zwischen 4 und 5 Uhr erreicht das Artilleriesfeuer seinen Höhepunkt, die Stimmung wird kleinlaut, denn man hört sich vergeblich nach der eigenen Artillerie um. Vom rechten Flügel kommt die Meldung, der Graben könne in dem verlustbringenden Flankenfeuer nicht gehalten werden, wenn nicht die feindlichen Batterien durch unsere Artillerie in Schach gehalten werden. Da die Telefonleitungen längst zerschossen sind, wird ein Melder zurückgeschickt, um bei dem Kommandeur Unterstützung durch die eigene Artillerie zu veranlassen. Dem ersten Melder folgt bald ein zweiter und dritter, da die Hilferufe vom rechten



**Französischer Minenwerfer,
erbeutet März 1915**

Flügel immer dringlicher werden. Endlich hört man das wohlbekannte gurgelnde Zischen unserer schweren Granaten – sie schlagen an dem jenseitigen Hange des Tourbe-Tals ein. Es kommen mehrere hinterher, und die Folge ist, daß die feindlichen Batterien schweigsamer werden. Da kommt auch ein Melder zurück. Er meldet die bereits eingetretene Unterstützung der eigenen Artillerie und eine noch erfreulichere Kunde: Das Regiment soll am Abend abgelöst werden und zum Lohne für den schneidigen Sturm und sein tapferes Aushalten im Artillerie-Feuer ins Ruhequartier nach Monthois rücken. Die Freudenbotschaft setzt sich wie ein Lauffeuer durch die Gräben fort, und die Antwort der Leute ist: „Herr Leutnant, dann wollen wir meinetwegen noch zwei Gegenangriffe des Franzmannes abschlagen.“ In der Freude über die Ablösung kann man die Zeit kaum erwarten, und doch sind es, bis die Kompagnien voraussichtlich eintreffen werden, noch zwei Stunden, deren Länge umso mehr empfunden wird, je mehr die Sorge wächst, daß der Feind mit eintretender Dunkelheit zu einem neuen Gegenangriff ansetzt und dadurch die Ablösung vielleicht zunichte macht. Endlich um 8 Uhr kommt die erste Ablösungskompagnie von RIR 25. Bis auch die letzte eingetroffen und ihrem Platz gewesen ist, verstreichen noch weitere drei Stunden, dann aber rückte unsere letzte Kompagnie aus dem Graben ins Lager, müde und abgespannt und doch die Brust geschwellt von stolzer Siegesfreude.

Die Beute der beiden Tage betrug: 2 Offiziere, 190 Gefangene (darunter 14 Verwundete). Als diese dem Regimentskommandeur vorgeführt wurden, ergab sich, daß ein großer Teil betrunken war. Nach einem kurzen Verhör entließ man sie. Dabei entfuhen einem der Gefangenen, der keineswegs Trauer über seine Gefangenschaft blicken ließ, die unbeholfen ausgesprochenen Worte: „Parole Heimat“. Zu den Gefangenen und der beträchtlichen Zahl Toter kam eine reiche Beute an Material: 2 Maschinengewehre, die feuernd, das eine von Vizefeldwebel Kauer 4/30, dem Führer der rechten Sturmkolonne, das andere von Unteroffizier ten Haaf 8/30 nach Niedermachung der zähen Widerstand leistenden Bedienungsmannschaft erbeutet waren, mit Munition und einem vollständig ausgestatteten Werkzeugkasten, 4 Behelfsminenwerfer mit etwa 400 Minen, Leuchtraketen, eine Anzahl Gewehre und Gewehrgranaten und etwa 300 Stahlschutzschilde.

Dagegen betrug die Verluste auf unserer Seite an Toten 2 Offiziere (Leutnants Denis und Horstrop 5/30), 63 Mann, an Verwundeten 4 Offiziere, Leutnants Bartels 7/30 u. Rodighiero. 3/30, Oberleutnant van Gülpen und Leutnant von Löbbbecke RUR 5, zugeteilt dem RIR 30, und 241 Mann.

Vermißt wurden 22 Mann, die nach übereinstimmenden Meldungen der Kompagnien nicht gefangen, sondern gefallen oder verwundet sind, ohne daß über ihren Verbleib mit Sicherheit etwas festgestellt werden konnte.

Verluste der 4 Pi 1:
Gefallen 5 Mann,
verwundet 1 Offizier
(Leutnant Gruel), 26
Mann.

**Soldatenfriedhof
bei Massiges**



III. DIE KÄMPFE IN DER CHAMPAGNE

A. Die Kämpfe von 17. – 20. Febr. 1915



Generalleutnant Fleck



Generalleutnant von Liebert

Am Morgen des 5. Februar zogen die Kompagnien des Regiments bei strahlendem Sonnenschein aus dem Lager ab nach Séchault. Dort wurden sie von Seiner Exzellenz, dem Kommandierenden General, Generalleutnant Fleck, begrüßt und wegen ihrer tapferen Haltung belobt. Vor den Thoren von Monthois empfing die marschierende Truppe die Korpsmusik und dann zogen die Kompagnien mit klingendem Spiel in das in ein Militärlager umgewandelte Dorf. Dort bezog das 2. Bataillon Ruhequartiere, das 1. in dem unweit davon gelegenen Savigny. Es kamen einige Tage des Ausruhens, die außerdem dazu ausgenutzt wurden, Exerzier- und Pionier-technik-Übungen abzuhalten. Morgens und Nachmittags spielte die Korpsmusik auf dem Kirchplatze in Monthois, jedes Mal sammelte sich eine große Schar der 30 um die Musik und lauschte den ungewohnten Klängen. In einem von Leutnant Freese eingerichteten Kasino fand das Offizierkorps einen gemütlichen Raum für gesellige und musikalische Unterhaltung. Gleich in den ersten Tagen des Ruheaufenthalts fand in Monthois und Savigny ein Regimentsappell statt. Dabei sahen die Bataillone ihren Regimentskommandeur Herrn Oberstleutnant zum 1. Male nach seiner Verwundung wieder und empfingen nun auch von ihrem Regimentskommandeur die volle Anerkennung für die Leistungen. Auch Exzellenz von Liebert sprach gelegentlich eines kurzen Aufenthalts in Monthois dem 2. Bataillon seine Glückwünsche aus.

So willkommen auch nach den anstrengenden Kämpfen bei Massiges die Ruhe und Erholung war, ein ungestörtes Ausruhen war nicht möglich. Denn täglich vernahm man in südwestlicher Richtung stundenlangen heftigen Kanonendonner, der von neuen schweren Kämpfen im rechten Abschnitt unserer 8. RK ernste Kunde gab. Die Angriffe der

Franzosen in der Champagne hatten seit Mitte Februar mit unerhörter Heftigkeit wieder eingesetzt. Zu der Abwehr dieser feindlichen Durchbruchversuche, die für den Feldzug entscheidende Bedeutung erlangen sollten, sollte auch das Regiment 30 sein Teil beitragen.

Dem Feinde war es gelungen, nach einer mehrstündigen Artillerievorbereitung bei der rechten Flügelbrigade unseres Korps mit Teilen seiner Sturmtruppen in die vorderen Gräben einzubrechen, die die Regimenter 65 und 157 besetzt hielten. Daraufhin erhielt das Regiment 30 den Befehl, sich marschbereit zu halten. Am 17. Februar vormittags traf das 1. Bataillon von Savigny mit der Eisenbahn, das 2. Bataillon zu Fuß von Monthois in Ardeuil ein und empfing hier die Befehle der 16. Infanteriedivision, zu deren Verfügung es kommandiert war. Das Regiment, das laut Korpsbefehl zu Ablösungszwecken in vorderer Linie nicht verwendet werden sollte, marschierte durch die Schlucht südwestlich Ardeuil nach Gratreuil,

blieb dort bis zum Abend und rückte von da über Fontaine nach Ripont. Hier kam der Befehl, das Regiment 157, in dessen Stellung der Feind auf einer Breite von 300 m eingedrungen war, abzulösen. Unter Führung von Pionieren rückten nachts 2 Uhr die Kompagnien einzeln in die Gefechtsstellung. Dieser Anmarsch sowie die Ablösung in den teils von Deutschen, teils von Franzosen besetzten Grabenstücken gestaltete sich äußerst schwierig. Die Nacht war stockfinster, so daß auch die sonst wegekundigen Pioniere sich nicht zurechtzufinden wußten.



Dadurch daß die Führung teilweise versagte, daß bei der großen Dunkelheit in dem durch Regen aufgeweichten Boden nur mit großer Mühe vorwärtszukommen war, gelangten die Kompagnien erst nach drei- bis vierständigem beschwerlichem Marsche zu dem Gefechtsstand der 29. Brigade. Von dort rückten die Kompagnien an die ihnen angewiesenen Plätze; Die 1., 2., 3. und 7. Kompagnie rückten in die vordere Linie, die 4. und 6. wurden in den hinter der vorderen Linie befindlichen Reserveunterständen untergebracht.

In dem durch Regen aufgeweichten Boden war nur mit großer Mühe vorwärtszukommen, umso mehr, als unsere Leute außer mit großen Schanzzeug auch noch mit Stollenholz belastet waren. In der vorderen Linie war ein lebhaftes Infanteriegefecht im Gange. Rechts und links von uns schlugen die zu weit gehenden Infanteriegeschosse des Feindes pfeifend neben uns ein. Erst nach drei- bis vierständigem beschwerlichem Marsche war der Gefechtsstand der 29. Brigade erreicht. Von da durch die zerschossenen Annäherungssappen bis in die vordere Stellung war nochmals ein gutes Stück Weges. So zog sich die Ablösung bis 8 Uhr früh hin.



Eisenbahngleise auf der Hauptstraße in Monthois

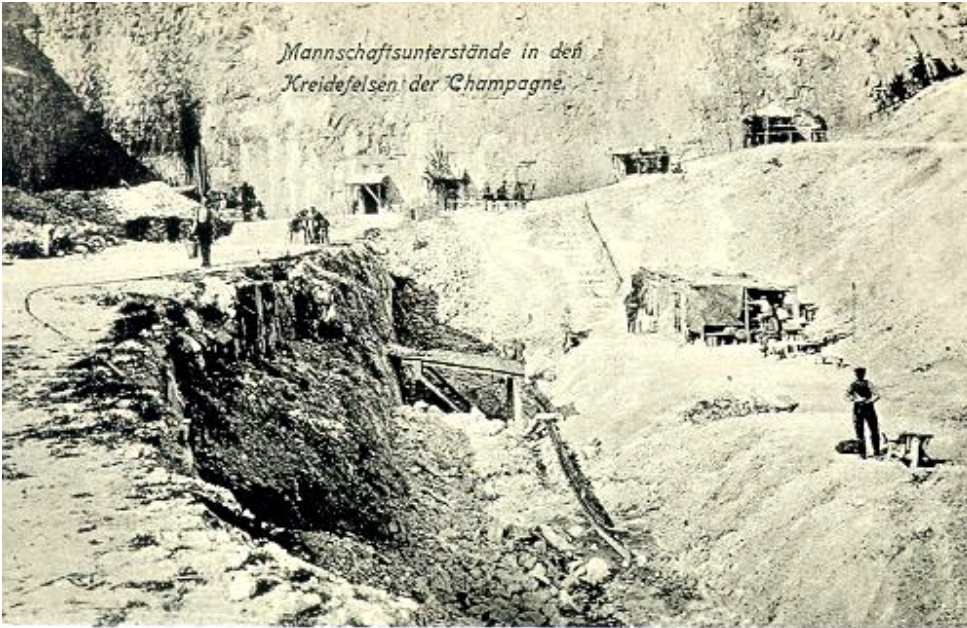
Die Gefechtslage war eine sehr schwierige. Der Feind hatte nicht nur den mittleren Teil unserer Hauptstellung besetzt, sondern er war auch noch in den zu der Reservestellung führenden Sappen ein Stück vorgedrungen. So hatten die in der Mitte stehende Kompagnien (2 und 7) die Reservestellung und einen Teil der nach vorne führenden Sappen zu beset-

zen, während die beiden Flügelkompagnien 1 und 3 noch im Besitze der Hauptstellung waren. Der ursprünglich auf 6.30 vormittags angesetzte Angriff zur Wiedernahme der verlorenen Gräben hatte infolge der verzögerten Ablösung unterbleiben müssen. Tagsüber war an die Ausführung eines Angriffes nicht zu denken, da die von uns besetzten Gräben fast ununterbrochen unter schwerem Artillerie-Feuer standen.

Dieses Aushalten in feindlichem Granatfeuer erforderte von unseren Leuten die höchste Nervenanspannung und stellte ihre Widerstandskraft auf die schwerste Probe. Denn die

stark zerschossenen Gräben, in denen es an granatensicheren Stollen oder Unterständen gänzlich fehlte, boten gegen die zerstörende Wirkung des Artilleriefeuers nur ganz geringen Schutz. Infolgedessen waren von Anfang an die Verluste in den vorderen Linien groß. So standen oder saßen an die vordere Wand gekauert die Lebenden inmitten der am Boden liegenden Toten und Verwundeten, die bei Tage fortzuschaffen keine Möglichkeit war, und gleich am ersten

Mannschaftsunterstände in den Kreidefelsen der Champagne.

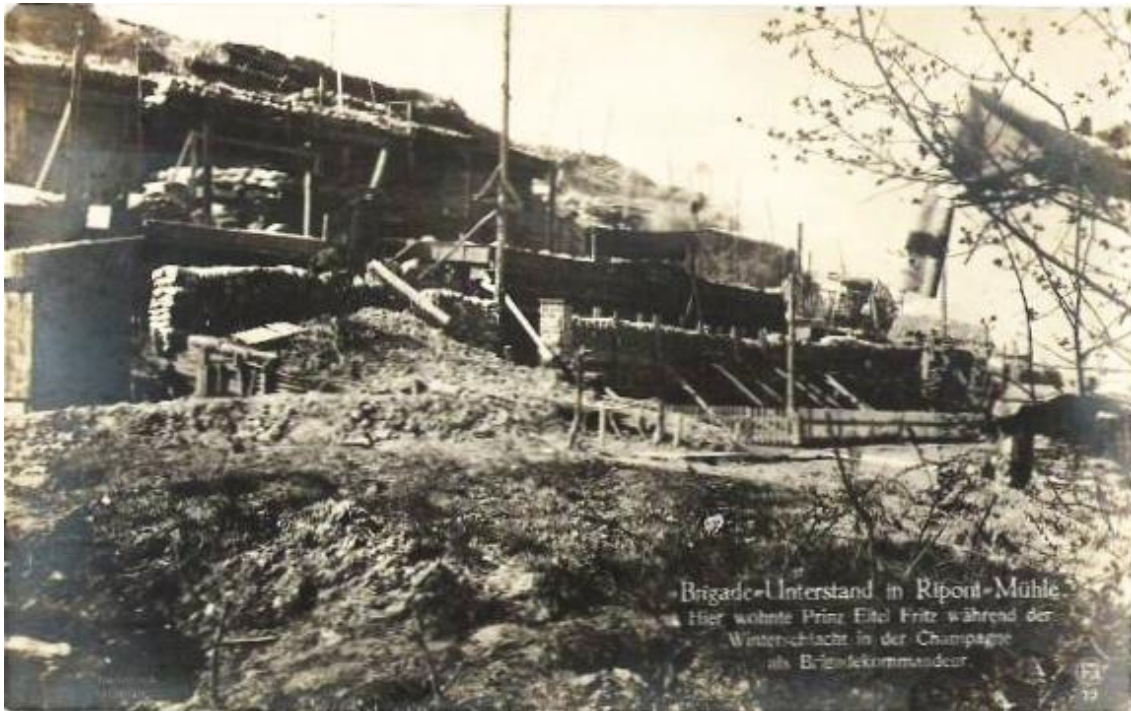


Morgen hatte die 4. Kompagnie ihren Führer Leutnant Musset und zwei ihrer Zugführer verloren.

Gegen Abend ließ das Feuer der feindlichen Batterien nach. Diese verhältnismäßige Ruhe wurde dazu benutzt, den am Morgen unterlassenen Angriff zur Wiedergewinnung der verlorenen Gräben auszuführen. Die beiden Flügelkompagnien erhielten von Major Schmedes, dem Abschnittskommandeur, den Auftrag, sich mittels Handgranaten von den Seiten nach der Mitte zu im Graben vorzuarbeiten; gleichzeitig sollten die beiden mittleren Kompagnien in den Sappen vordringen und den Feind auf die Hauptstellung zurückwerfen.

9.15 abends begann dieser Angriff unserer vorderen Kompagnien, die inzwischen von Teilen der Reservekompagnie verstärkt waren, ohne Unterstützung der Artillerie, mit der eine Verständigung nicht möglich war. Es gelang, den Gegner aus den Sappen zu vertreiben und ihm auch in der Hauptstellung auf beiden Seiten ein gutes Stück abzuringen. Dieser Gewinn wurde die Nacht über trotz starker Beschießung durch die feindliche Artillerie behauptet. Immerhin nahm dieses Artilleriefeuer uns doch die Möglichkeit, die gänzlich zerschossenen Grabenwände und Schulterwehren wiederherzustellen. So waren die Gräben der 1. und 3. Kompagnie am andern Morgen fast dem Erdboden gleichgemacht und ein Aufenthalt ihn ihnen fast unmöglich geworden.

In den frühen Morgenstunden wurde es für einige Zeit ruhig. Um 7.30 hörte man vom Feinde her ein lautes Rufen. Bei näherem Hinsehen gewahrte man, daß die Franzosen zugleich mit dem Rufen zu uns Winke und Zeichen gaben. Da diese unsererseits so gedeutet wurden, als ob die Franzosen sich ergeben wollten, forderte Leutnant Kerschkamp, Führer der Maschinengewehre, sie auf, ohne Waffen zu uns herüberzukommen. Da sie aber dieser



Aufforderung keine Folge leisteten, wurden die Unterhandlungen abgebrochen. Für 9.15 befahl der Abschnitts-Kommandeur, den Handgranatenangriff vom Abend vorher zu erneuern, um dem Feinde weitere Stücke unserer verlorenen Gräben abzurufen. Dieser Angriff ging zunächst richtig voran, doch die Verluste auf unserer Seite waren sehr beträchtlich, denn zwei feindliche Maschinengewehre waren so eingebaut, daß sie die Sappen, in denen unsere Leute vorgingen, beherrschten. Dadurch kam der Angriff ins Stocken. Schließlich wurde er in dem stärker werdenden Granatfeuer unmöglich. Dieses setzte gegen 11 Uhr vormittags mit ungemeiner Heftigkeit ein. Jede Meterbreite unseres Grabens wurde unter Feuer genommen, unablässig trommelten die krachenden Granaten auf unsere Gräben nieder.

Dieses Artilleriefeuer dauerte über Mittag an und steigerte sich gegen 3 Uhr zu ungewöhnlicher Stärke. Es war klar: Der Feind bereitete einen Gegenstoß vor. Und schon gingen die feindlichen Reserven teils in den Sappen, teils über das freie Gelände gegen unsere Mitte vor. Die an Zahl geschwächte und durch das stundenlange Granatfeuer erschöpfte Grabenbesatzung war zwar durch das Einsetzen der beiden letzten Reserve-Kompagnien auf den beiden Flügeln verstärkt und leistete tapferen Widerstand. Trotzdem gingen die am Abend vorher zurückeroberten Grabenteile und noch unbedeutende Teile dazu wieder verloren. Bei der zusammengeschmolzenen Grabenbesatzung fiel es den Franzosen nicht schwer, die am Abend vorher verlorenen Grabenteile zurückzugewinnen und noch weitere Fortschritte zu machen.

Immerhin gelang es dem zähen Widerstand unserer noch im Graben verbliebenen schwachen Kräfte, ein Vordringen des Feindes bis in die erste Reserve-Stellung zu verhindern und den Vollbesitz dieses Grabens zu behaupten. Doch lange war die Stellung bei solch schwacher Besatzung nicht mehr zu halten. Die vordere Linie bedurfte dringend der Verstärkung. So wurden die beiden noch in Reserve gehaltenen Kompagnien am Frühnachmittag nach vorn geschickt, die 5. zur Verstärkung des linken, die 8. zur Unterstützung des rechten Flügels.

Gegen Abend wurde es stiller auf dem Kampffelde. Beide Teile beschäftigten sich mit dem Abdämmen der Sappen und Wiederherstellung der Gräben. Die Kampfstellung wurde dadurch besser besetzt, doch die an für sich schon schwierige Gefechtslage hatte sich durch das weitere Vordringen des Feindes noch verschlechtert.



Der Gegner hatte sich in unserer Mitte eingeklemmt und versuchte noch immer, weiter in den Gräben vorzudringen. So bleiben konnte es nicht. Es mußte nochmals versucht werden, den Gegner im Sturmangriff gänzlich aus unsern Gräben in seine alte Stellung zurückzuwerfen. Dazu aber bedurften unsere zum Teil auf 50–60 Mann zusammengeschmolzenen Kompagnien bedeutender Verstärkungen. Diese wurde uns zuteil durch die das 3. Bataillon/Reserve-Infanterieregiment 1, das schon in der Nacht vorher an der Wiederherstellung der zerschossenen Gräben gearbeitet hatte, und durch ein Bataillon des IR 107. Bei diesem neuen Gegenangriff unsererseits sollte wiederum wie am Tage vorher der Angriff frontal von der Mitte aus und uns flankierend von beiden Flügeln aus geführt werden. Während die in der Mitte eingesetzten Kompagnien im Schutze der Dunkelheit über das freie Gelände hinweg den feindlichen Graben stürmen sollten, sollte von beiden Flügeln aus der Gegner wieder durch Handgranaten nach der Mitte zusammengedrückt werden.

Schon waren alle Vorbereitungen getroffen, da traf der Befehl ein, der Angriff habe zu unterbleiben und das Regiment 30 werde abgelöst. Zunächst zogen die beiden zur Verstärkung herangezogenen Bataillone wieder aus der Stellung; bald darauf kamen auch die ersten Kompagnien des IR 51, das uns ablösen sollte. Diese Ablösung zog sich hauptsächlich infolge des Mangels an genügenden Zugangssappen durch mehrere Stunden hin. Während die Mitte und linker Flügel gegen 6 Uhr aus der Stellung rücken konnten, mußte die Kompagnie am rechten Flügel bis 8 Uhr auf die Ablösung warten. Noch andere kleinere Teile des Regiments wurden gar nicht abgelöst; sie blieben noch einen ganzen Tag länger in der Stellung und nahmen zum Teil auch an dem am 20. Februar von Regiment 51 unternommenen Angriffe teil.

In Ripont sammelten sich im Laufe des Vormittags die Bataillone. Welche Verluste das Regiment erlitten hatte, war erst da zu übersehen. Vom 2. Bataillon war es nur ein kleines Häuflein, das von Ripont über Gratreuil nach Ardeuil marschierte und dort auf dem Bahnhof mit dem 1. Bataillon wieder zusammentraf. Mit der Eisenbahn fuhren beide Bataillone in ihre Ruhequartiere in Savigny und Monthois zurück. Als das 2. Bataillon in Monthois ausgeladen wurde, stand die Korpskapelle bereit, die Truppe unter klingendem Spiel in das Dorf hineinzuführen. Es war ein seltsames Bild, als die Truppe mit ihrem Kommandeur an der Spitze in das Dorf einzog. Sauber gekleidete Gardetruppen standen in Massen rechts und links der Straße und sahen staunend auf die eingeknickten Helmspitzen und zerrissenen, vom Champagnedreck weiß gefärbten Uniformen, doch aus den mit Dreck bespritzten bleichen Gesichtern der 30er schauten leuchtende Augen.

B. Die Kämpfe vom 2. – 11. März 1915

Die auf den 21. Februar folgenden Tage im Ruhequartier verliefen für die Bataillone im übrigen ähnlich wie die vor den Champagnekämpfen. In einem aber waren sie von diesen unterschieden: Sie standen im Zeichen des Alarms. Die Franzosen setzten Tag für Tag ihre Durchbruchversuche in der Champagne mit derselben verzweifelten Wucht fort. Abgesehen von einem ganz geringfügigen Bodengewinn, der in gar keinem Verhältnis zu dem Einsatz an **Blut** Truppen und Munition stand, blieben alle Versuche, die deutsche Front zu durchbrechen, vergeblich. Das war der beispiellosen Standfestigkeit der Regimenter zu danken, die dort im wütendsten feindlichen Artilleriefeuer täglich stundenlang aushielten und die Infanterieangriffe heldenmütig abschlugen. Die Verluste bei dem Angreifer waren außerordentlich groß, aber auch bei uns kostete die Abwehr der feindlichen Angriffe viel edles Blut, und nicht viel länger als fünf Tage konnte ein Regiment an diesen Kämpfen teilnehmen, ohne nicht mindestens auf die Hälfte seines Bestandes herabzusinken.

Ende Februar wurde die 2. Gardebrigade (Graf von Finkenstein) in die Kämpfe eingesetzt. Auch ihre beiden Regimenter litten schon gleich in den ersten Kampftagen so schwer, daß sie dringend der Unterstützung bedurften. So wurde das Regiment 30 zum zweiten Male zu den Champagnekämpfen herangezogen. Schon mehrfach in den ausgehenden Februar-tagen alarmiert und teilweise auch in die Reservelinie vorgezogen, rückte das Regiment am 2. März, die Bataillone auf verschiedenen Wegen, nach Ripont vor und wurde von dort in die Stellung der 29. Reserve-Infanterie-Brigade geschickt, der das Regiment die nächsten Tage zur Verfügung stand. Die Mehrheit des Regiments blieb in der Reserve an der Villa Jungburg und ward dazu verwendet, eine Reservestellung in der Höhe der Jungburg auszuheben und nachts die stark zerschossenen Gräben der vorderen Linie und die Zugangswege wieder instandzusetzen. Nur die 5. und nachher die 3. Kompagnie wurden in der vorderen Linie des Regiments 29 eingesetzt: Im Verein mit 5/29 unternahm die 5. Kompagnie am 3. März morgens am Hupe-Wäldchen einen Sturm auf einen französischen Graben, dessen Besitz tagsüber trotz schwerer Beschießung durch die feindliche Artillerie behauptet wurde. Auch am nächsten Tage, als die 3. Kompagnie an die Stelle der 5. gerückt war, blieb der Graben, der gegen vier Angriffe des Feindes verteidigt werden mußte, unser. Am 3. März abends wurde das 2. Bataillon und am 4. abends das 1. Bataillon nach Ripont zurückgezogen, woselbst für die Nacht Alarmquartier bezogen wurde.

Am 5. März morgens rückte das Regiment wieder in die Reservestellung ein und wurde nun der weiter rechts stehenden 2. Gardebrigade zugewiesen: das 1. Bataillon dem 2. Garde-

regiment zu Fuß, das an dem Gefechtsstande des 29. RIB lag, das 2. Bataillon dem an der Villa August stehenden 4. Garderegiment zu Fuß. Die Aufgaben der Bataillone und Kompagnien waren von nun an verschieden und örtlich getrennt.

Auf dem rechten Flügel des 2. Garderegiments wurden die 1. und 4. Kompagnie eingesetzt und lösten sich tageweise mit Kompagnien der Garde ab. Sie taten ihr Bestes im Verein mit der Garde, die Angriffe des Feindes, die sich gegen diesen Teil der Front richteten, zurückzuschlagen. Einen schweren Stand hatten die 2. und 3. Kompagnie auf dem linken

Flügel des 2. Garderegiments. Dort war zwischen Hindenburg- und Brigadeweg der Brennpunkt der Kämpfe. Am 6. März spät abends wurden die beiden Kompagnien, die 3. im neuen Stück des Hindenburgweges, die 2. in dem Verbindungsgraben zwischen Hindenburg- und Brigadeweg, eingesetzt. Die Aufgabe der Nacht war zunächst, den vom feindlichen Granatfeuer arg zugerichteten Graben wiederherzustellen und die in Massen am Boden liegenden Toten, Deutsche und Franzosen aufeinander, aus dem Graben zu entfernen. Mit Anbruch des



Französischer Graben bei Massiges

Tages (7. März) waren die Gräben, in denen man dem Feinde auf 10–30 m gegenüber lag, soweit aufgeräumt, daß sie für die bevorstehenden Kämpfe einen notdürftigen Schutz bieten konnten.

Gegen 9 Uhr setzte das feindliche Artilleriesfeuer ein. Es zerstörte zunächst ein Grabenstück zwischen der 2. und 3. Kompagnie so vollständig, daß die Verbindung zwischen beiden Kompagnien verloren ging. Auch links fehlte der 3. Kompagnie der Anschluß an die benachbarte Gardekompanie, die mit ihrem rechten Flügel einige 100 m links stand, sodaß sie nun ganz isoliert im Granatfeuer dastand.

Gegen Mittag steigerte sich das feindliche Artilleriesfeuer zu großer Heftigkeit. Gegen 1 Uhr setzte ein kurzes, dumpf rollendes Trommelfeuer ein, das gar bald auf unsere rückwärtigen Gräben verlegt wurde. Zugleich damit stürmte der Feind in dichten Schützenlinien aus seinem Graben gegen die 3. Kompagnie vor. Da unsere Gräben bis zum letzten Augenblick von flankierendem Maschinengewehrfeuer bestrichen wurden, so mußte man den Feind bis dicht an den eigenen Graben herankommen lassen; da aber empfing ihn ein Hagel von Handgranaten, vor dem die Masse der feindlichen Schützen zurückflutete, nur ein kleiner Teil der vorspringenden Gräben wurde vom Feinde besetzt. Doch auch dieser war bis zum Abend mittels Handgranaten wieder gesäubert.

So war der erste Angriff abgeschlagen. Durch diesen Mißerfolg war der Feind jedoch keineswegs entmutigt; denn bis zum Abend wiederholte er seinen Angriff noch dreimal; jedes Mal mit größerer Heftigkeit und jedes Mal mit derselben artilleristischen Vorbereitung und der

wirksamsten Unterstützung durch flankierende Maschinengewehre. Auch diese drei Angriffe scheiterten an dem zähen und heldenmütigen Widerstande der an Zahl arg zusammengeschrunpften Grabenbesatzung. Nach dem dritten Angriff hatte der Kompagnie-Führer Leutnant Engel noch etwa ein Dutzend kämpffähige Leute um sich. Er bat daher um



Schützengräben in den Ruinen von Ripont

Unterstützung und Ergänzung seiner Munition. Beides wurde ihm rechtzeitig zuteil, sodaß auch der vierte, heftigste, durch ein rasendes Granatfeuer vorbereitete Ansturm des Feindes zerschellte.

Die Nacht wurde es etwas ruhiger, doch an ein Ausruhen war für unsere braven Leute nicht zu denken. Ständig beunruhigt durch Minen- und Gewehrfeuer, räumten sie den wiederum mit Leichen angefüllten, zusammengeschossenen Graben auf, nahmen sich der Verwundeten an, verbanden ihre Wunden und gruben einige durch das Granatfeuer verschüttete Kameraden wieder aus.

Die Ablösung der 3. Kompagnie, um die Leutnant Engel gebeten hatte, erfolgte nicht, doch wurde ihm vor Tagesanbruch nochmals ein kriegsstarker Zug der Garde zur Unterstützung geschickt. An diesem Tage setzte das Artilleriefeuer zu ungewöhnlich früher Stunde ein. Von 7 Uhr morgens dauerte es ununterbrochen an und steigerte sich gegen Mittag zu höchster Wirkung. Das war die Vorbereitung zu einem neuen starken Angriff. Kaum hatte das auf unserem vorderen Graben liegende Batteriefeuer nachgelassen, da brach auch schon der Feind in dichten Massen gestaffelt hintereinander, rotweiße Flaggen an den Flügeln vortragend, aus seinen Gräben hervor.

Doch auch dies Mal gelang es der unermüdlichen Standhaftigkeit unserer mit höchster Kraftanstrengung feuernden Garde, ein Eindringen des Feindes in unsern Graben zu verhindern. Unter schwersten Verlusten an Toten und Verwundeten, die das mit denen früherer Angriffe zusammen in Haufen das Kampffeld bedeckten, zog sich der Feind in seinen Gräben zurück. Der mißlungene Versuch, uns den Graben zu entreißen, wurde dann

im Laufe des Nachmittags noch zweimal erneuert. Auch diese Male blieb der gewünschte Erfolg aus, sodaß – wenigstens die 3. Kompagnie – am Abend noch im Besitz derselben Gräben waren wie am Morgen.

Bis 3 Uhr nachts hielt, was von der 2. und 3. Kompagnie in den so heiß umstrittenen Gräben noch unversehrt geblieben war, aus, da endlich kam die längst verdiente Ablösung, die nur noch einige wenige Leute aus der Kampfstellung zurückbrachte. Als Lt. Engel nun nach seiner Rückkehr in die Reserve-Stellung seine Leute musterte, fanden sich noch 10 Mann seiner Kompagnie: Von der 3. Kompagnie war mehr als $\frac{3}{4}$ ihres Bestandes in den sieben feindlichen Angriffen, die es in zwei Tagen mit schwachen Kräften abzuwehren galt, verwundet, gefallen, gefangen oder sonst vermißt. Auch die Verluste der 2. Kompagnie, die zwar nicht so stark wie die 3. dem feindlichen Granatfeuer ausgesetzt war, aber in gleicher Weise an der Abwehr der feindlichen Angriffe beteiligt gewesen war, waren sehr erheblich.

Inzwischen hatte das 2. Bataillon seit dem 5. März weiter links ebenfalls der Gardebrigade zur Verfügung gestanden, die sich zwei Kompagnien in höchster Bereitschaft als letzte Reserve vorbehielt und zwei Kompagnien dem 4. Garderegiment für Schanzarbeiten zuwies. Bei diesen Aufgaben wechselten sich die Kompagnien täglich ab. Bei dem gänzlichen Mangel an Unterkunftsräumen wurde tagsüber an dem Bau von schmalen Unterständen gearbeitet, nachts wurde der alte Artilleriegraben zwischen Schwerk- und Hindenburgweg zu einer Aufnahmestellung ausgearbeitet, Tote begraben und anderer Arbeitsdienst verrichtet.

Am 9. März in aller Frühe wurde das Bataillon alarmiert und zum Gefechtsstand der 29. Infanterie-Brigade kommandiert. Hier hatte der Feind mehrere Angriffe, die durch stundenlanges Artillerie-Feuer eingeleitet waren, gegen unsere Gräben gerichtet. Die tapfere Besatzung (2. + 3. Kompagnie) hatte trotz schwerster Verluste die Gräben gehalten. Nur in einem Teile der Stellung rechts und links des Brigadeweges war es dem Gegner gelungen, festen Fuß zu fassen, und er war eifrig bemüht, diesen Gewinn zu erweitern. Die Aufgabe, das vordere Grabenstück wiederzunehmen, wurde dem II/30 zugewiesen. In schneidigem Sturmanlauf und ohne große Verluste wurde der vordere Graben wiedergenommen, die feindliche Besatzung niedergemacht oder zu Gefangenen gemacht. Die schwerste Arbeit jedoch begann erst jetzt. Denn kurz nach der Rückeroberung des Grabens verlegten die feindlichen Batterien ihr Feuer auf diesen Graben, der unseren Leuten so gut wie gar keine Deckung bot. Noch verhängnisvoller war für uns, daß der Feind von der Hindenburgsappe aus mit seinen Maschinen-Gewehren unsern Graben flankierend bestreichen konnte. So kam es, daß nach zweistündigem Besitz die durch schwerste Verluste geschwächten Kompagnien den Graben aufgeben und sich wieder auf die letzte Reservestellung zurückziehen mußten. Auch diesen schmalen, zur Verteidigungsstellung in keiner Weise hergerichteten Graben im feindlichen Geschützfeuer zu halten, war für das Bataillon, dessen Kompagniebestände durch den Sturm und die Rückkehr in den alten Graben gänzlich durcheinandergewürfelt waren, eine schwere Aufgabe, umsomehr, als binnen zwei Stunden die Mehrheit der Kompagnie- und Zugführer verwundet oder gefallen war. So hielt die tapfere Mannschaft den Tag über ein andauerndes Infanterie- und Geschützfeuer aus. Am Abend kam das RIR 69 zur Verstärkung. In der Nacht sollte mit neuen Kräften der Feind aus seinen Gräben hinausgeworfen und bis in die Höhe des Vogelnestes, eines feindlichen Stützpunktes, durchgestoßen werden. Dieser Angriff, der am linken Flügel von Teilen des RIR 63 und der Garde, in der Mitte von den 30ern und am rechten Flügel wieder von Teilen der 63. ausgeführt werden sollte, geriet ins Stocken, das Zusammenwirken der buntzusammengesetzten Truppen versagte. Die neuformierten, aus Teilen des 1. und 2.

Bataillon zusammengesetzten Kompagnien Engel und Franke trugen zwar den Angriff vor, dieser in der Sappe, jener durch einen Sturmanlauf über das freie Gelände, doch die genommenen Grabenstücke mußten wieder aufgegeben werden, da eine Unterstützung des Angriffs von seiten der Nachbarkompagnien ausblieb.

So kam der 10. März heran, der neunte und letzte der schweren Kampftage, die das Regiment in der Champagne durchzumachen hatte. Von einem Angriff unsererseits wurde Abstand genommen, da alle verfügbaren Kräfte für die Abwehr der feindlichen Angriffe nötig waren. Im fortdauernden Kampfe verging auch dieser Tag. Frierend, hungernd und dürstend, erschöpft durch die überstandenen Kämpfe und dem Zusammenbrechen nahe hielt die tapfere Mannschaft auch diesen Tag noch aus. Endlich am späten Abend kam die langersehnte, aber immer vergeblich erwartete Ablösung, für die **auf Kompagniestärke** zusammenschmolzenen Reste des Regiments zugleich eine Erlösung.



Karl Flemming

Gleich nach der Ablösung sammelten sich die Kompagnien, die über zwei Tage lang wegen der schwierigen Gefechtslage nicht hatten gepflegt werden können, um die Feldküchen, die in der 100 m hinter der Kampflinie sich entlangziehenden Mulde Aufstellung genommen hatten. Kaum waren die Leute dort angetreten, da stieg in der feindlichen Linie eine Leuchtrakete auf, und gleich darauf lenkten ein paar feindliche Batterien ihr Feuer in die sogenannte Küchenschlucht. Mit fürchterlichem Krachen und grellem Aufblitzen schlugen die Granaten unter der Mannschaft ein. Die schwersten Verluste erlitt dabei die 6. Kompagnie, die außer den schon verlorenen Führern auch noch ihre beiden letzten, den Kompagnieführer Leutnant Pohlmann und den Vizefeldwebel Helweg, der sich am Tage vorher durch Säuberung eines Franzosengrabens mittels Handgranaten hervorgetan hatte, verlor.

Die Nacht über lag die Mannschaft teils in Unterständen, teils unter freiem Himmel in Reserve an dem hinter der Kampflinie herführenden Steilhang. Am nächsten Morgen 10 Uhr kam der Befehl zum Abrücken. Da bereits die Beschießung durch die feindliche Artillerie wieder begonnen hatte, zogen die Kompagnien in langen Reihen hintereinander, teilweise im Laufschrift, ab. In Ripont sammelten sich die Bataillone wieder, das erste, um von Ardeuil mit der Bahn nach Vouziers befördert zu werden, das zweite, um zu Fuß über Fontaine, Séchault nach Monthois zurückzukehren.

Bald nach der Rückkehr ins Ruhequartier wurde im Tagesbericht des großen Hauptquartiers berichtet, daß die Winterschlacht in der Champagne beendet und alle Durchbruchversuche des Feindes an dem zähen und unbezwingbaren Widerstande unserer Truppen gescheitert seien. Auch die 30er konnten stolz darauf sein, in dieser entscheidungsvollen Schlacht des Krieges ihr Gut und Blut eingesetzt zu haben.



Monthois

IV. ZURÜCK ZUM SCHWARZEN BERGE.

Die Tage, die den Bataillonen im Ruhequartier noch beschieden waren, waren kurz. Ein besonderes Ereignis fiel in diese Zeit. Das 1. Bataillon in Monthois wurde mit einem anderen Bataillon des RIR 29, das gleichfalls an den Champagnekämpfen teilgenommen hatte, zu einem Appell vor dem Kommandierenden General, Exzellenz Fleck, befohlen. Dabei wurde den Truppen von ihrem Korpskommandeur die Bedeutung der Kämpfe, an denen auch sie zusammen mit anderen rheinischen Regimentern teilgenommen hatten und deren glückliches Bestehen auch seinem treuen und tapferen Aushalten zu danken war, ins Bewußtsein gerufen und ihnen die Anerkennung und der Dank des Vaterlandes sowie ihres obersten Kriegsherrn ausgesprochen, der am gleichen Tage in Vouziers Quartier gemacht hatte. Zum äußeren Zeichen der Anerkennung wurden eine große Zahl Eiserner Kreuze vom Korpskommandeur persönlich überreicht. Vom RIR 30 erhielt das Eiserne Kreuz I. Klasse Oberleutnant Nowak und Leutnant der Reserve Engel. Außerdem fielen 30 Eiserner Kreuze 2. Klasse an das Regiment.

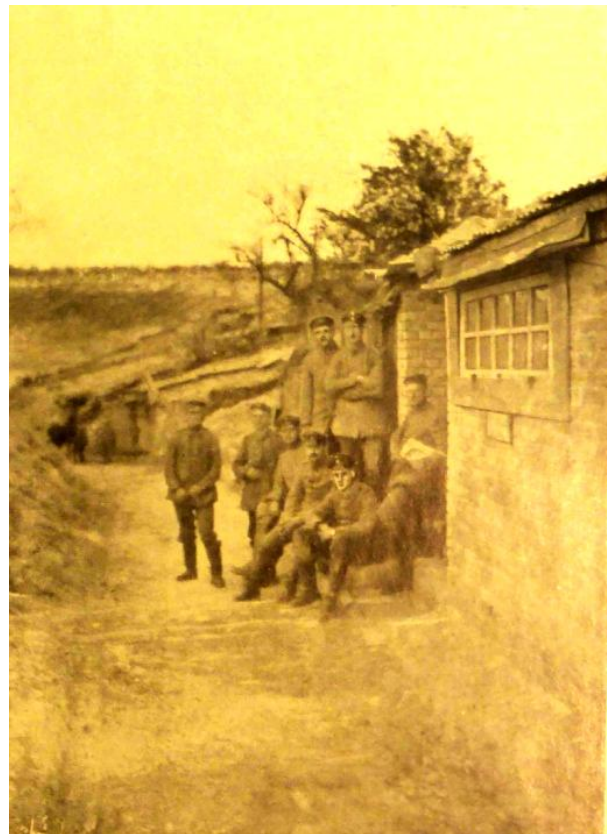
Am 16. März kam der Befehl, daß das Regiment 30 das Regiment 17 in dessen Stellung ablösen solle. Damit hatte das Regiment die Rückkehr zum Schwarzen Berge und in die Kampfstellung, die es sich am 3. und 4. Februar zusammen mit Regiment 17 erobert hatte, erlangt.

Am 17. mittags rückte das 2. Bataillon unter den Klängen der Korpsmusik aus Monthois ab und traf in Séchault mit dem 1. Bataillon zusammen. Nachdem die Bataillone dort abgespeist waren, marschierten sie nachmittags über Cernay zum Schwarzen Berge. Dabei hatte das 2.

Bataillon die Ehre, von Seiner Exzellenz dem Generalleutnant von Liebert unter Vorantritt der Korpsmusik bis auf die Höhe von Cernay geleitet zu werden.

Der Befehl über die Rückkehr zum Schwarzen Berge wurde allgemein von der Mannschaft mit großer Freude aufgenommen. Freudig begrüßte man schon von weitem den dunklen Kiefernwald auf dem Kanonenberge. Mit einem Gefühl, als ob man in die Heimat zurückkehre, sah man das alte Lager wieder, und voll berechtigten Stolzes betrat man zum ersten Male wieder die Stätte früherer Mühen und Kämpfe.

Da zu der Besetzung der drei Bergnasen die zwei Bataillone des Regiments nicht ausreichten, wurde ihm als drittes Bataillon das 3. Bataillon des Landwehr-Infanterieregiments 87 angegliedert, das die Bergnase 3 und das an der Chausson-Ferme gelegene Lager zugewiesen erhielt. Die meisten anderen Bataillone richteten sich im Lager der 17er am Schwarzen Berge ein. Die nun beginnende Zeit war eine Zeit des Ausruhens verglichen mit den schweren Tagen, die uns der Februar und März gebracht hatten. Zwar blieben auch hier die Verluste nicht aus. Die vom Regiment besetzten, auch im Liede besungenen drei Bergnasen springen ein wenig aus der übrigen Front heraus und bieten so der französischen Artillerie ein dankbares Ziel. Doch die Verluste wurden wesentlich eingeschränkt dadurch, daß gleich von Anfang an mit dem Bau fest abgestützter Stollen begonnen wurde, diese sich in der Folgezeit wiederholt im starken Trommelfeuer der feindlichen Artillerie bewährten. In der Kampfstellung wurde in den folgenden Wochen und Monaten mit Fleiß und Energie gearbeitet. Auf jeder der drei Bergnasen wurde eine Scheinstellung, eine Hauptkampfstellung und eine Reservestellung neu ausgebaut oder aus alten Gräben hergerichtet, und alle drei Stellungen wurden durch mehrere Sappen untereinander verbunden. Vor den Kampfstellungen wurden von einem eigens dafür gebildeten Pionierkommando vier- bis sechsgradige Drahthindernisse gespannt, die dem Feind, falls er gegen unsere Stellung anrennen sollte, ein Eindringen in unsere Gräben erschweren, wenn nicht unmöglich machen werden. Angesichts einer solchen, noch durch Flankierungsgräben und Stützpunkte verstärkten Stellung können wir einem Angriff des Feindes getrost entgegensehen. Er mag sich an den Nasen eine Nase holen.



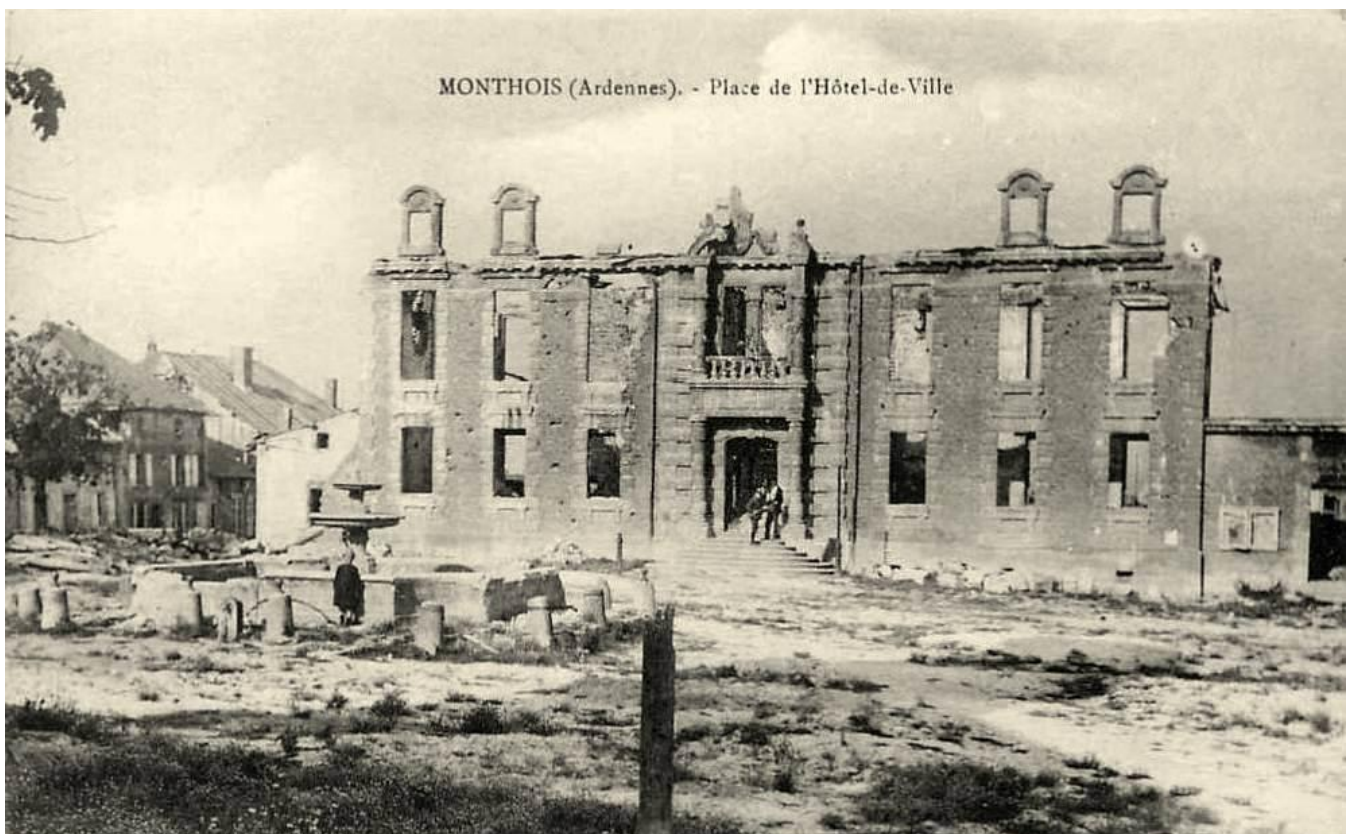
**Blick von Chausson-Ferme
auf den Schwarzen Berg**

Auch an dem Ausbau der beiden Lager am Schwarzen Berge und der Chausson-Ferme wurde mit allen Kräften gearbeitet. Die alten, teils zerfallenen und zu niedrigen Hütten wurden abgerissen und durch neue, luftigere ersetzt. An jedem Unterstand wurde ein Stollen mit doppeltem Ausgang gebaut, der in den Stunden, wo das Lager mit Artilleriefire belegt wird, den Leuten sicheren Schutz bieten soll. Es wurden Lagerküchen und Sanitäts-

raumunterstände geschaffen. Die Treppen und Wege wurden verbessert, kleine Anlagen mit Sitzplätzen geschaffen, auf denen die Leute in den dienstfreien Stunden sich ausruhen und unterhalten, singen oder Musik machen. Fast in jeder Kompagnie wurde ein freiwilliger Chor gebildet, der täglich unter der Leitung tüchtiger Dirigenten mehrere mehrstimmige Lieder einübt. Und so erklingen gelegentlich abends vor der Thür des Kommandeurs oder der Kompagnieführer altvertraute Lieder, Grüße an die Heimat, die durch die Abendstille hindurch und zu den Lieben daheim hinübergeleiten möchten.

Friedliche Ruhe und behagliche Wohnlichkeit wird den Leuten im Lager geboten, so weit es im Feindeslande nur möglich ist. Und wohl keiner ist darunter, der nach dem anstrengenden Dienst des Schützengrabens die Ruhe des Lagers nicht dankbar genießt, und doch sehnt jedes Soldatenherz sich nach jener friedlichen Ruhe zurück, deren Segnungen wir vordem oft genug und allzu unbewußt genossen haben.

Doch bis dieser vielersehnte und vielgepriesene Tag heranbricht, werden wir den Feind noch einmal aufs Haupt schlagen müssen, daß er für alle Zeit vergißt, die Ruhe unseres Volkes zu stören und das Heiligtum seines heimatlichen Bodens anzutasten. Daß diese Zeit des Friedens bald wiederkehren möge, dazu werden auch die 30er ihrem alten Rufe getreu fürderhin ihr Bestes hergeben.



Das Rathaus in Monthois